

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:

Halbjährig . . . 20 Kr. — 6.
 Vierteljährig . . . 10 " — "
 Monatlich . . . 1 " 70 "

Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
 Einzelne Nummern 10 s. "

Mit Postverbindung:

in Inland:

Halbjährig . . . 14 Kr. — 6.
 Vierteljährig . . . 7 " — "
 in Ausland:

Halbjährig . . . 18 Kr. — 6.
 Vierteljährig . . . 9 " — "

Gür die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unentgeltliche Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate

werden in der Administration dieses Blattes (Bintzerstraße 9) angenommen;

ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest:** Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien:** A. Oppel, J. Danneberg, H. Schickel, M. Duker, Nachf. (M. Augenthaler & E. Lesener), Haasenstein & Vogler, R. Moser, E. Braun; in **Berlin, Hamburg, Paris:** Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.:** Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einspaltigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Georg Serfusz, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnement-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 246. **Sermannstadt, Sonntag den 22. October 1905.** 121. Jahrgang.

England in innerer und äußerer Politik.

Berlin, 18. October.

Der Stern des imperialistischen Colonialministers a. D. Chamberlain ist stark im Erbleichen. Hervorgegangen aus der industriellen Demokratie des Landes, befreundet mit Richard Cobden, Gladstone und John Bright, ist er Jahrzehnte lang einer der maßgebendsten politischen Führer des Arbeiterstandes gewesen. Er hat auch neuerdings noch Alles aufgewendet, um die Arbeiter für sich und für seinen Plan eines großbritannischen Zollvereines zu gewinnen. Vor mehreren Tagen aber haben ihm diese einen endgültigen Korb gegeben. Die hauptsächlichste Organisation des englischen Proletariats besteht in den großen Gewerksvereinen, den Trades Unions. Diese hielten ihre jährliche Versammlung ab. Vertreten durch Delegierte waren 1,279,000 Mitglieder. Von diesen traten nur 26,000 auf die Seite Chamberlain's, während 1,253,000 sich radikal gegen ihn aussprachen. Sie faßten eine Resolution so unabweislich zu Gunsten des Freihandels, wie man sie nur denken kann. Sie lautet:

„Nach der Anschauung dieses Congresses wäre ein Abweichen von den Principien des Freihandels den Interessen der Arbeiterklassen, welche unter dem Druck des Schutzes am schwersten zu leiden haben, entgegengekehrt und auch dem Wohlstande der ganzen Nation schädlich. Schutzzölle sind durch die Erhöhung der Kosten des Lebensunterhaltes ungerecht und wirtschaftlich ungesund, da sie das Capital auf Kosten der Arbeiter begünstigen. Außerdem verursacht ein System von Vorzugs- oder Retorptionszöllen Streitigkeiten mit anderen Ländern und verhinbert auf diese Weise den internationalen Fortschritt und gefährdet den Frieden.“

Damit bringt die Arbeiterschaft das Projekt zu Fall, die notwendigen Lebensmittel mit einem, wenn auch niedrigen Zoll zu belegen, falls sie vom Auslande kommen, jedoch dieselben Waaren frei eingehen zu lassen, falls sie den Colonien entstammen. Auch der in Aussicht gestellte Vorzugszoll bei Einfuhr englischer Waaren nach den englischen Colonien verfährt die Arbeiterschaft nicht. Sie erklärt radical: wir wollen keine Schutzzölle, wir wollen Freihandel; denn in diesem liegt das heilige Princip für die Arbeiterschaft. Hätte sich die deutsche Arbeiterschaft ebenso sehr an die Realitäten des wirtschaftlichen Lebens gehalten, hätte sie mit den anderen freihändlerischen Parteien zusammengewirkt, so wäre der neue Zolltarif nicht zu Stande gekommen, so erlebten wir jetzt die Fleischnoth nicht. Aber der deutsche Arbeiter folgt hypnotisiert seinen socialdemokratischen Führern auf dem Wege nach Wolkenkuckucksheim und verjäumt darüber sein gegenwärtiges Wohl.

Hier interessiert uns für den Augenblick mehr die politische Folge des erwähnten Entschlusses. Er stellt in sicherer Aussicht, daß die nächste Parlamentswahl der jetzigen Regierung eine Niederlage bereitet. In etwa Jahresfrist werden die englischen Wähler wieder an die Urnen gerufen werden, vielleicht schon früher, wenn irgend ein Ereignis eintritt, von dem die Regierung sich einen günstigen Einfluß auf die Stimmung verspricht. Das jetzige Parlament wurde noch unter der Nachwirkung der verfehlten irischen Politik Gladstone's gewählt; noch mehr wirkte die politische und imperialistische Erregung aus Anlaß des Burenkrieges. Das ist jetzt erloschen. Die Nachwahlen, die in sehr großer Anzahl stattgefunden haben, haben beinahe jedesmal einen starken Rückgang der Regierungspartei, der sogenannten Unionisten, und ein ebenso starkes Anwachsen der Liberalen zur Erscheinung gebracht. Viele Mandate sind auf diese Weise in die Hände der Opposition gelangt. Die liberalen, freihändlerischen Unionisten, die sich wegen Gladstone's verfehlter irischer Politik von den übrigen Liberalen getrennt haben, haben sich unter sich gespalten; der eine Flügel, geführt von dem Herzog von Devonshire, hat die Regierungspartei verlassen. Die nunmehrige einmüthige Stellungnahme der Trades Unions macht es so gut wie gewiß, daß die Regierung besiegte werden wird. Denn beinahe 1 1/2 Millionen

Wähler bedeuten für England, wo noch nicht einmal das allgemeine Wahlrecht herrscht, eine ganz außerordentliche Armee.

In auswärtigen Angelegenheiten stehen sich die beiden Parteien nicht allzu scharf gegenüber. Die Opposition hat sich sogar bereit, den neuesten Schritt der Regierung, das erneute und erweiterte Bündniß mit Japan, ausdrücklich gutzuheißen. Das war sehr weise, denn von dieser Seite her kann allerdings nur Vortheil für England kommen. Es wäre sehr unklug gewesen, es hätte der Opposition ihre ganze mühsam wieder errungene Popularität kosten können, wenn sie unbesonnen gegen Alles gewüthet hätte, was die Regierung gethan. Das Verhalten Englands vor und während der ostasiatischen Verwickelung ist von den größten Erfolgen begleitet gewesen. Vorwürfe dagegen können von englischer Seite kaum erhoben werden. Ohne einen Schwertstreich zu thun, ohne einen Schilling auszugeben, steht sich Großbritannien auf lange Zeit von Rußland, seinem asiatischen Gegner, befreit, von dem es so viel für Indien fürchtete. An die Bewältigung Chinas, so daß dieses riesige Reich unter russische Clientel käme, ist jetzt gar nicht mehr zu denken. Vielmehr ist durch den neuen, erweiterten Vertrag Indien jammert Afghanistan und der größeren östlichen Hälfte Persiens unter die Bürgschaft Englands gekommen. Den lange und schmerzhaft gesuchten Garantien seiner asiatischen Besitzungen hat England nun endlich in Japan gefunden. Damit mußte die Opposition sich mit Rücksicht auf Englands Wohl und auf die Stimmung der Wähler einverstanden erklären.

Einen Bruch mit der bisherigen auswärtigen Politik wird also ein Ministerium, das aus den Reihen der bisherigen Opposition gebildet würde, nicht vollziehen. Aber wenn das Instrument auch daselbe ist, es ist doch ein Unterschied, wer es bläst. Seit Beginn der französischen Revolution hat die Whigpartei und später die liberale Partei nur einen einzigen kriegerischen Minister gehabt: Lord Palmerston. Im Uebrigen ging die Neigung zu einer Politik des Kampfes immer von den Tories und später von den Conservativen aus. Die Whigs und Liberalen dagegen haben sich von jeher mehr auf die wirtschaftlichen Fragen, auf die Hebung der Volkswohlfahrt, geworfen. Die Conscription und vollends die allgemeine Wehrpflicht wurde vor Allem von ihnen bekämpft. Sie wirkten durchwegs den Ausgaben für das Heer und die Flotte möglichst entgegen, um dem Borne die Steuerlast ersparen zu können. In ihren Reihen fand man vornehmlich die Leute, die den ewigen Frieden predigten. Das werden sie natürlich in der Stellung der Regierung nicht zum Ausdruck bringen können und wollen. Denn sie müssen immer auf die Gesinnungen ihrer Wähler Rücksicht nehmen. Im Bufen des englischen Volkes wohnen ernste Sorgen um die zukünftige Sicherheit des Landes und seiner großen überseeischen Besitzungen. Wer darauf rechnen wollte, daß fortan die Wachsamkeit nachlassen und daß man das Heer und namentlich die Flotte mit mehr Gleichgültigkeit betrachten werde, der dürfte sich irren. Vielleicht wird ein Ministerium Devonshire, Rosebery, Wannerman seinen Eifer dafür hervorkehren, um seine Popularität nicht zu verlieren. Damit dürfte aber doch der ernste Wunsch vereinbar sein, wirkliche Konflikte im Reim zu erstickten, was manchmal so leicht ist. Von der jetzigen Regierung hat man das nicht immer sagen können. Wir wollen sie nicht der Tendenz, einen Krieg herbeizuführen, bezichtigen. Aber sicher hat manchmal die Sache so gelegen, daß das Ministerium auf die Hezypresse einen maßigenden Einfluß hätte ausüben können, und daß sie es unterlassen hat, weil ihr gewisse Wirkungen davon nicht unangenehm waren.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 21. October.

Der Verein der Notäre des Comitats Torda-Aranyos beschloß in seiner am 19. d. unter dem Vorsitz des Obergespannssekretärs Aljos Sandoz stattgehabten Generalversammlung, die Beschlüsse des Muni-

cipalaususses durchzuführen, gegenseitige Solidarität zu halten und bezüglich ihrer Schadloshaltung bei eventuellen moralischen und materiellen Schäden beim Municipalaususs anzufragen.

In Aranyos-Lona hielt Abgeordneter Aurel Szab vor einem mehrhundertköpfigen Auditorium im Beisein der romanischen Führer einen Vortrag über die Lage der Nationalitäten und über das allgemeine Wahlrecht. Nach dem Vortrag fand eine engere Conferenz statt. Der Verwaltungsausschuß des Belovarer Comitats schloß sich dem Beschlusse des Eszeger Comitats an, daß in Kroatischen Steuern auch im Ex-lax-executio eingetriben werden sollen. Auf Antrag des Advocaten Dr. Kojze wurde beschlossen, die Militäreinberufungskarten sollen in Kroatien im Wege der Gemeinde zugestellt werden, da hierzulande keine passive Resistenz sei.

Die Reichenberger Handels- und Gewerbetammer hielt am 19. d. eine Sitzung, in welcher mit Bezug auf die Krise in Ungarn eine Kundgebung beschlossen wurde, in welcher Gewißheit über die nächste Zukunft für die österreichische Industrie gefordert wird. Ferner wird in der Kundgebung darauf verwiesen, daß bis zum 1. März nächsten Jahres die Handelsverträge abgeschlossen werden sollen, und Gewißheit darüber verlangt, ob die Monarchie als solche oder ob Oesterreich allein die Trägerin der diesbezüglichen Handelsverträge sein werde. Auf keinen Fall dürfe ein handelspolitisches Vacuum eintreten. In der Kundgebung wird auch mit Rücksicht darauf, daß Ungarn ein unsicherer Theilhaber sei, eine weit höhere Berücksichtigung der österreichischen Industrie und eine weit größere Wahrung der Interessen der österreichischen Industrie, als bisher, eventuell auch gegen die agrarischen Ansprüche verlangt.

Die römische „Tribuna“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Correspondenten mit dem Bürgermeister Lu e g e r über die ungarische Krise. Lu e g e r sagte u. A.: Weitere Concessionen dürfen an Ungarn nicht mehr gemacht werden. Ungarn hat die letzte Zeit dazu benützt, um zahlreiche Concessionen zum Schaden Oesterreichs zu erhalten. Die momentane Lage ist gewiß schwierig und die Lösung der Krise wird eine lange Zeit in Anspruch nehmen. Was die geplante Wahlreform in Ungarn betrifft, so glaube ich, daß dieselbe für Oesterreich keinerlei Konsequenzen nach sich ziehen werde. Was den Effect einer Wahlreform in Oesterreich betrifft, so glaube ich, daß weder meine Partei, noch die Liberalen ihren Gewinn davon haben werden. Dagegen bin ich der Meinung, daß die conservativen Parteien nach einer Wahlreform gestärkt aus dem Wahlkampfe hervorgehen werden.

Die römische „Tribuna“ veröffentlicht ferner eine Unterredung ihres Wiener Correspondenten mit dem früheren österreichischen Minister-Präsidenten Dr. v. K o e r b e r über die ungarische Krise. Dr. v. K o e r b e r erklärte im Laufe der Unterredung unter Anderem, er erkenne den vollen Ernst der gegenwärtigen Lage an, müsse jedoch hinzufügen, daß er der zwischen Oesterreich und Ungarn bestehenden Krise keine größere Bedeutung zuerkennt, als jenen Conflicten, die sich fortwährend zwischen den verfeindeten Nationen abspielen und ausgetragen werden, wie z. B. erst leztlich zwischen Deutschland und Frankreich. K o e r b e r erklärt, daß man schließlich eine Lösung finden werde. Die Krise sei gewiß sehr acut und vielleicht hätte man es doch vermeiden können, daß sich die Krise in dieser Weise zuspize. Ich bin überzeugt, fuhr Dr. K o e r b e r fort, daß die gegenseitigen Interessen beider Staaten so innig mit einander verwachsen sind, daß die gegen die Gemeinsamkeit wirkenden Kräfte und Einflüsse überwunden werden können. Das neue Regierungsprogramm wird wahrscheinlich genügen, um einen dauernden Frieden zu sichern. Bezüglich der Frage des allgemeinen Wahlrechts machte Herr v. K o e r b e r einige Vorbehalte. In Oesterreich sei vor Allem die Nationalitätenfrage ein ernstes Hinderniß für eine so radicale Wahlreform. Es ist sehr schwer, mit dem allgemeinen Wahlrecht die in Oesterreich noch notwendige Interessenvvertretung zu organisiren. Was die Handelsverträge betrifft, glaubt K o e r b e r, daß Italien ruhigen Blutes den Ereignissen entgegensehen könne.

Feuilleton.

Auf Umwegen.

Original-Roman von Alice v. Hahn.
(19. Fortsetzung.)

Mit wie frohen Erwartungen war Theresia ihrem Paul gefolgt! Welch' ungeahntes herauschendes Glück hatten ihr die ersten Tage ihrer jungen Ehe gebracht! Sie hatte geglaubt, so müsse es bleiben oder die Wolke könne sich nur steigern. Ein Frühreif war auf ihre frohen Erwartungen gefallen, eine schöne Knoipe nach der anderen war verbrocknet, bis sie mit Schrecken sah, daß Dornen, nur Dornen ihr für den übrigen Lebensweg beschieden seien. Wahrhaft froh und glücklich konnte sie nicht mehr werden; wenn sie auch hoffte, Paul könne sich ändern, so konnte sie sich doch nicht verhehlen, daß sie nie mehr mit dem früheren Vertrauen, mit Verehrung zu ihm aufblicken würde. Der Schmelz der Liebe war dahin; was noch geblieben war, — sie fühlte es leise ahnend, war eine Neigung, die nicht mehr der freiwilligen Hingabe, sondern dem Pflichtgefühl, dem Bewußtsein der Zugehörigkeit entsprang.

Welch' große, heilige Empfindungen hatte sie ihm entgegengebracht! Wie eine Gottesgabe hatte sie seine Gegenliebe in Empfang genommen. Ach, daß ihr nur so wenige Stunden reinen Glückes beschieden waren! So schnell hatte sich Alles gewandelt, jäh war sie aus einem seligen Traum erwacht und fühlte sich nun fremd und verlassen in derselben Umgebung, die ihr so lieb und traut erschienen war. Es war ihr oft zu Muthe, als sollte sie die heißen, ausgereinigten Augen zuschließen und sich in's Grab legen lassen; dort, dachte sie, müsse es gut schlummern sein.

Eine brennende Sehnsucht nach einer theilnehmenden Seele erfaßte sie manchmal mit solcher Stärke, daß sie wie im Traum durch die Zimmer und den Garten irrte, als suche sie Jemand, bis sie sich dann selbst verwundert fragte, was sie denn eigentlich wollte. Hätte Paul ihr doch wenigstens

den Verkehr mit Inspectors gestattet. In alles Andere wollte sie sich ja mit Geduld fügen.

So in trübem Sinnen versenkt, ließ sie ihre Blicke gleichgiltig durch den Hofraum schweifen; plötzlich blieben sie an der Eingangstür haften, durch welche loeben ihr Gatte in Begleitung eines fremden Herrn eintrat. „Das wird er wohl sein! Wanda's Bruder,“ überlegte sie schnell, und gespannt prüfend maßten ihre Blicke den Fremden, der heiter plaudernd und die Umgebung musternd, neben ihrem Gatten einherstreichend sich dem Hause näherte.

Nun waren sie eingetreten, — gleich darauf vernahm sie ein Pochen an der Thür.

Auf ein zagendes „Herein!“ trat der Fremde, von Paul gefolgt, in's Zimmer. Eine unerklärliche Empfindung, ein Wagnen, wie vor etwas Unangenehmem stieg in ihr auf, als der Fremde, seine Augen fest auf ihr Antlitz gebietet, mit ausgefuchter Höflichkeit auf sie trat und sich respectvoll verneigte.

„Liebe Theresia,“ hob Paul an, „ich stelle Dir hier Herrn Wahlke vor, meinen Freund, von dem ich Dir ja schon erzählte; wir werden den Abend hier zubringen,“ fuhr er fort, „und nachher ein Spielchen machen. Sei so gut und Sorge dafür, daß ein paar Flaschen Wein herauf gebracht werden, vielleicht verschaffst Du uns auch einen kleinen Imbiß, wir sind noch Beide ohne Nachtessen.“

Theresia hatte die Begrüßung des Fremden stumm erwidert, als setzte es sie in Verlegenheit, daß er sie so unverwandt anschaute. Mit innerer Freude begrüßte sie daher den Auftrag ihres Mannes, der ihr Gelegenheit gab, der lästigen Musterung zu entgehen.

Verwundert über die Schönheit Theresia's, rief Wahlke entzückt, als sie das Zimmer verlassen hatte: „Ich habe selten ein so wunderlichs Gesicht und so herrliche, interessante Augen gesehen. Du bist ein beneidenswerther Mensch! Das hätte ich ahnen sollen, daß diese Mauern eine solche Perle umschließten, dann hätte ich sicher schon eher Dein Nest heimgeführt,“ sagte er lachend. „Doch werde ich nicht verfehlen, das Veräumte endlich nachzuholen; ich möchte ihr näher treten, dieser kleinen

reizenden Fee, notabene, wenn Du nichts dagegen hast, — ich gebe Dir ja ebenfalls freie Hand in mancher Beziehung,“ schloß er lauernd.

Ueberrast blickte Paul auf, einen Moment bohrten sich Weider Blicke ineinander, — die Gegner maßten sich. Zu seinem nicht angenehmen Erstaunen hatte Paul die Wabenehmung gemacht, daß er sich in seinem Freunde, der sich für seine intimen Verhältnisse gar nicht zu interessiren schien, getäuscht hatte. Er war ein scharfer Beobachter, der ihm unter Umständen gefährlich werden konnte. Finster blickte Paul zu ihm hinüber, der, als wäre nichts vorgefallen, freundlich lächelnd ihm gegenüber saß.

„Nun, Du scheinst die Sache tragisch zu nehmen,“ ergriff er das Wort, „Du willst den Fiesco spielen und mir nicht gönnen, daß ich Deine kleine Leonore tröste!“ Eine versteckte Drohung klang durch seine Worte hindurch.

Durch Theresia's Eintreten wurde die Scene abgebrochen; ein Theebrett in der Hand betrat sie das Zimmer, eine Magd mit einigen Flaschen folgte ihr.

Ein weißes Tuch über den Tisch breitend, begann sie, von der Magd unterstüzt, Teller und Schüsseln zu ordnen.

Schon hielt sie die Augen gesenkt, denn sie fühlte die brennenden Blicke des Fremden auf ihrem Antlitz haften. Dies bereitete ihr so viel Unbehagen, daß sie, um dem peinlichen Anstarren zu entziehen, das Zimmer verlassen hätte, wenn sie nicht gefürchtet hätte, ihren Gatten damit zu kränken.

So nahm sie denn auch Platz und nachdem sie sich durch einen prüfenden Blick überzeugt hatte, daß Alles in Ordnung sei, entließ sie die Magd und forderte die Herren in zuvorkommender Weise auf, sich das kleine Mahl munden zu lassen.

„Die höchste Würze verleiht uns Ihre Gegenwart, schöne Frau!“ sagte Wahlke verbindlich, einen flammenden Blick in Theresia's Augen sendend.

Verwirrt schlug sie dieselben nieder.

Der Berliner „Staatsanzeiger“ meldet: Dem Handelsminister Müller wurde die nachgegebene Entlassung aus seinem Amte unter Verleihung des erblichen Adels erteilt. Der Oberpräsident der Provinz Westpreußen Delbrück wurde zum Staats- und Handelsminister ernannt. Die französischen Bischöfe werden durch den Erzbischof von Paris dem Senate eine Denkschrift gegen das Gesetz betreffend die Trennung von Kirche und Staat überreichen lassen. Erzbischof Ferrand wurde mit deren Abfassung betraut.

Am 19. d. wurde in Petersburg ein kaiserliches Manifest veröffentlicht, welches den Abschluß des Friedens zwischen Rußland und Japan verkündet. In dem Manifest heißt es:

„Gott ließ unser Vaterland schwere Prüfungen und Schicksalsschläge in dem blutigen Kriege erleiden, der vielfache Beweise der Tapferkeit und des Muthes unserer ruhmreichen Truppen in dem hartnäckigen Kampfe gegen einen tapferen und mächtigen Feind lieferte. Dieser für Alle so schmerzliche Kampf ist nun beendet. Der Osten unseres Reiches wird sich im Frieden und in guter Nachbarschaft mit dem nimmer zu unserer Freude gewordenen japanischen Reich mit neuem entwickeln. In dem wir unseren Unterthanen von der Wiederherstellung des Friedens Mittheilung machen, sind wir sicher, daß sich ihre Gebete mit den unsern vereinigen werden, daß Gott unseren großen Arbeiten, die wir mit den vom Volke erwählten Männern zur Vervollkommenheit und zum Gedeihen Rußlands zu leisten haben, seinen Segen verleihen möge.“

Nach einer Meldung des „Gaz“ aus Petersburg ist dort die Lage jetzt sehr bedrohlich. Die revolutionäre Bewegung ergreift immer breitere Kreise der Bevölkerung. Die Revolutionäre arbeiten direct auf die Verhinderung der Wahlen in die Reichsduma los.

Vor dem Kriegsgericht in Warschau haben sich jetzt zahlreiche Officiere und Soldaten wegen Verbreitung von gegen die gegenwärtige Staatsordnung gerichteten Proclamationen zu verantworten. Von den Angeklagten haben die meisten in dem in Pulawy stationierten Infanterie-Regiment gebient.

Stimmen aus dem Publicum.

Dankagung.

Für den „Marien-Altar“ der röm.-kath. Stadtpfarrkirche hat die hochwohlgeborene Frau Georgina Swastics von Boczar, f. öff. Notarsgattin und hochverdienende rührige Vicepräsidentin des Altar-Vereines, neuerdings einen wunderhübschen und kostbaren Teppich gespendet.

Für dieses sehr werthe und werthvolle Object sagt der edlen hochherzigen Spenderin, die unserer Kirche schon so viele Wohlthaten erwiesen, und unter Anderen ein aus ihrem Brautkleide kunstvoll erzeugtes herrliches Messgewand geschenkt hat, ebenso der hochwohlgeborenen Frau Oberleutnants-Gattin Straßner für ein weißes Altartuch mit schönen Spitzen für den „Herz Jesu-Altar“ im Namen der in so rührender Weise bedachten Kirche innigsten Dank und ein taufensches „Bergelt's Gott!“

Ragyßeben, den 21. October 1905.

Gregor v. Gidófalvy, Propst-Stadtpfarrer.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. October.

(Allerhöchste Anerkennung.) Seine Majestät der König hat zu gestatten geruht, daß dem mit dem Titel und Charakter eines kön. Gerichtstafel-Richters bekleideten Klausenburger Gerichtsrathe Béla Szabó anlässlich seiner selbstangewählten Veretzung in den Ruhestand, für seine vieljährigen treuen und eifrigen Dienste die allerhöchste Anerkennung bekanntgegeben werde.

(Verzeugungen.) Der k. ung. Unterrichtsminister hat den Marosugraer Staats-Elementarschullehrer Dominik Kópeczi und den Marosludaser Staats-Elementarschullehrer Géza Zilahy gegenseitig verjezt.

(Das Comitats-Amtsblatt Nr. 42) enthält Rundschreiben betreffend das Anstehen der in Angelegenheit des bei behördlichen Forderungen und Arbeiten durch Streik und Boycott verursachten unverschuldeten Veräummnisses erbrachten endgiltigen Beschlusses der General-Versammlung des Municipal-Vertretungskörpers, — die Ergänzung der Gebühren der Gemeinde-Notäre für das Jahr 1905, — die Centralisation des Industrie-Ueberwachungs- und Rejjelprüfungs-Dienstes, — die Ermittlung des Aufenthaltsortes des Bäckergehilfen Moriz Jassel, — die Aufnahme von mehr als 35-jährigen in die Landesunterstützungs-Cassa für landwirtschaftliche Arbeiter und Gesinde, — den Straßenverlauf der Tageblätter „Független Hirlap“ und „Polgár“, — die Angabe der Confection der betreffenden Individuen bei Ansuchen um ausländische Passirte-Auszüge und Todesfall-Aufnahmen, — ferner Veterinärbes, aufgehobene Verkehrs-Beschrankungen, Currentirung von in Verlust gerathenen Thieren, vermischte Mittheilungen, Erleibigungen, Feilbietungen und Verpachtungen.

(Außerordentliche General-Versammlung der Comitats-Vertretung.) Dienstag den 31. d. M., 9 Uhr Vormittags, wird im großen Sitzungssaale des Comitatshauses eine außerordentliche General-Versammlung der Hermannstädter Comitats-Vertretung abgehalten werden. Die ausgegebene Tages-

Paul, der ihre Verlegenheit bemerkt hatte und wußte, daß sie dergleichen Galanterien nicht in entsprechender Weise zu begegnen verstand, kam ihr zu Hilfe, indem er das Gespräch in andere Bahnen lenkte.

Theresa befreite sich nur wenig an der Unterhaltung, obgleich Wahle sichlich befißten war, sie in ein Gespräch zu verwickeln, und sich ihr fast ausschließlich widmete. Er sprach auch vom Schmuggel, der, wie sein Schwager ihm mitgetheilt hatte, hier in der Gegend kürzlich einen so bedeutenden Aufschwung genommen habe. Er verbreitete sich eingehend über dieses Thema und erzählte in einer so anziehenden, belehrenden Weise, daß Theresa, die vom Schmuggel nur so viel wußte, daß er eine verbotene Handlung sei, den eigentlichen Zweck und die äußeren begleitenden Umstände aber gar nicht kannte, mit hohem Interesse lauschte.

Nach Beendigung des Wahles erhob sie sich mit der Bemerkung, sie wolle die Herren nicht beim Spiele stören, froh, daß sie einen Vorwand gefunden, sich zurückziehen.

„Bin ich nicht etwa ungerecht?“ fragte sie sich, als sie im Garten weilte. „Ich finde so selten Menschen, die mir ganz zulagen; hat Paul nicht in der That recht, wenn er mir vorwirft, ich sei beschränkt in meinen Lebensanschauungen, und annähernd, wenn ich den mir unsympathischen Naturen ausweiche? Vielleicht wird es mit der Zeit anders, vielleicht gewöhne ich mich daran, mit Allen gleich freundlich zu verkehren.“

Sie nahm sich vor, recht liebenswürdig und heiter zu sein, wenn Wahle wiederkommen sollte. Paul würde sich gewiß darüber freuen, rühmte er ihr gegenüber doch so oft Wanda's Frohsinn.

Es sollte ihr häufig Gelegenheit werden, dem Freunde ihres Mannes gastfreundliche Aufnahme zu gewähren, denn es verging nun fast kein Tag, an dem er nicht vorgeprochen hätte; sehr oft kam er auch zu Zeiten, wenn ihr Gatte nicht anwesend war.

Anfangs schaffte ihr das große Verlegenheit, denn sie wußte eigentlich nicht, mit was sie den Herrn unterhalten sollte, umso mehr, als sie das Unbehagen, in das sie seine Nähe versetzte, immer noch nicht überwinden hatte.

(Fortsetzung folgt.)

ordnung zählt 31 Punkte, darunter auch die Besetzung der durch Ab-danfung erledigten Stellen der Verwaltungs-Ausführungsglieder durch Wahl.

(Unser illustriertes Unterhaltungs-Blatt.) Die der heutigen Ausgabe zuzugende Nummer 42 unseres illustrierten Unterhaltungs-Blattes hat folgenden Inhalt: „Der Jungfernhof“, Erzählung von Sophie von Niebelschütz. (Fortsetzung). — „Julia“, Erzählung aus Marokko von Fritz Reutter. (Schluß). — Unsere Bilder. — Allerlei. — Gemeinnütziges u. s. w. — Illustrationen: Das Oberländer-Denkmal bei Waakirchen. (Mit Text). — Der höchste List der Welt: Aufzug auf den Bürgenstock am Vierwaldstätter-See. (Mit Text). — Straßenbahnlinien-Anzeiger in Kopenhagen. (Mit Text). — Marienstift in Tölz; ein Fresco-Malereten zur Erinnerung an die Sendlinger Schlacht. (Mit Text). — Abschied vom Elternhause. Von B. Bantier. (Mit Text). — Beyerbild. — Das neue Stadttheater in Nürnberg. (Mit Text).

(Widmungen.) Herr Ludwig Fuchs widmet statt eines Kranzes auf den Sarg seiner lieben Cousine Hermine Schuster 15 Kr. dem Mädchen-schulbau-fond, wofür bestens dankt Johanna Fabritius, Casserin. — Wilhelm Connerth, Tischlermeister, hat für die Beihlings-herberge 10 Kronen gespendet, wofür geziemenden Dank sagt das evang. Presbyterium A. B.

(Lehrer-Versammlung.) Der Zweigverein des Lehrkörpers des Hermannstädter Comitates hielt seine dies-jährige Sitzung am 14. October in Szakabad ab. Szakabad ist die einzige Gemeinde in unserem Comitats, in welcher auch Ungarn wohnen. Diese, kaum 200 Seelen Ungarn, welche, isolirt von ihren Stammes-genossen, bloß auf den Verkehr ihrer romanischen und sächsischen Mit-bürger beschränkt sind, würden nicht nur ihre Mutterprache, sondern auch das Bewußtsein, Ungarn zu sein, vergessen haben, hätten sie nicht an der Staatschule ein Wohl nationaler Gefinnung und Empfindung erhalten. Welche Mission diese Staatschule erfüllt, ergeht schon daraus hervor, daß hier nicht nur theilweise schon romanisirte ungarische Kinder ihre Mutterprache, sondern auch eine große Anzahl romanische Kinder die ungarische Sprache erlernen. Angenehm berührte die Theilnehmer der Sitzung das rege Interesse, mit welchem die Intelligenz der Gemeinde, der gr.-kath. Dekan, gr.-or. Pfarrer, die Lehrer, der Richter und Notär der Lehrer-Sitzung beivohnten. Das Programm der Sitzung war mannigfaltig, lehrreich und interessant. — Vereinsvorsitzender M. Heß begrüßte die anwesenden Gäste und Mitglieder und dankte ihnen für ihr Erscheinen. Hierauf schilderte er mit schwungvollen Worten den in Budapest kürzlich abgehaltenen X. Congress der internationalen Anti-alcoholisten und suchte mit großer Umsicht die Mittel und Wege an, mit deren Hilfe besonders die Dorflehrer den Alkoholismus, dieses für die Menschheit so gefährliche Gift, mit Erfolg bekämpfen können. Karl Szakats hielt einen mit großem Beifalle aufgenommenen Vortrag über „Gesellschaftliche Uebelstände“, in welchem er die mangelhafte häusliche Erziehung als Ursache der in der Gesellschaft so häufig vorkommenden Unzufriedenheit und des schon zur Manie gewordenen Selbstmordes darstellte. Er forderte die Lehrer auf, die bösen Folgen der mangelhaften häuslichen Erziehung durch hingebende Schulerziehung nach Kräften zu mildern. Schließlich las F. Simo seine, vom Lehrkörper des Hermannstädter Comitates preisgekürzte Abhandlung „Der praktische Unterricht der Orthographie in der Volksschule“ vor und erzielte damit großen Beifall. — Nach Schluß der Sitzung begab sich die ganze Gesellschaft nach Freß, wo die ungarische Kirche der „Restauration Hülfsp“ für das frühe Aufstehen und die beschwerliche Reise hinreichenden Ersatz bot. z.

(Deutsches Theater.) Das Repertoire für die erste Woche unserer Theater-Saison, welche nächsten Samstag den 28. d. beginnt, wurde wie folgt festgelegt: Samstag den 28. d. „Ehre“. Sonntag den 29. d. M. Nachmittags: „Masterrade“; Abends: „Der Bettelstudent“. Montag den 30. d. „Der Königsleutnant“. Dienstag den 31. d. „Der Weidenreißer“. Mittwoch den 1. November „Das Garnisonsmädel“. Donnerstag den 2. November „In unheimlichen Kreisen“. Freitag den 3. November ge-schlossen. Samstag den 4. November „Eiga“.

(Grauliger Fund.) Gestern Vormittags erschien die Ehefrau des Reppendorfer Zimmermanns Leopold Stitz bei der hiesigen l. Anwaltschaft und meldete, daß die in unserem Blatte erschienene Beschreibung der Perion und der Kleidung des unter der Brücke nächst Neumarkt aufgefundenen Ermordeten genau auf ihren Mann passe, der am 14. d. M. mit einem dreispännigen Wagen nach dem Unterwald gefahren war, um Wein einzukaufen, seither jedoch nicht zurückgekehrt ist. Die l. Anwaltschaft verfügte, daß Frau Stitz sofort nach Neumarkt reise und dort die Leiche ihres Mannes agnosceire. Bis heute Vormittags war die bedauerenswerthe Frau hierher noch nicht zurückgekehrt.

(Circus Victor.) Das Hauptinteresse der Besucher der gestrigen Vorstellung galt wieder den zum Schluß des Circus-Programmes fortgesetzten Ringkämpfen, welche ausgetragen wurden zwischen dem Meisterringer aus Berlin Jankovskij und dem Meisterringer aus Kroatien Horvath, zwischen dem deutsch-amerikanischen Champion Bening und dem österreichischen Meisterringer Wampy und zwischen dem ungarischen Meisterringer Sandorffy und dem Weltchampion und polnischen Welt-Meisterringer Czganiewicz. — Sieger blieben Jankovskij in 12 Minuten, Bening in 2 Minuten, Czganiewicz in 15 Minuten. Die Ringkämpfe zwischen Jankovskij und Horvath und zwischen Sandorffy und Czganiewicz wurden, um den Kämpfenden einige Erholung von ihrer großen Anstrengung zu geben, für je zwei Minuten einmal unterbrochen. Czganiewicz, der bisher jeden Gegner sozusagen spielend überwältigte, hatte diesmal mit dem schlaun und überaus gewandten Meisterringer Sandorffy einen etwas hartnäckigen Kampf zu bestehen, bis es ihm dann doch gelungen war, ihn unter großem Beifall regelrecht zu Boden zu strecken. — Der österreichische Meisterringer Wampy scheint sich beim Niederringen durch Bening eine innere Verletzung zugezogen zu haben, denn beim Verlassen des Kampfplatzes hatte er wiederholt schmerzhaft aufgestöhnt und ein Glas Wasser verlangt. — Heute Abend treten weitere Concurrenten sich gegenüber.

(Ein unbekannter Selbstmörder.) In einem Hotel in Maria-Theresiopel hat am 14. October l. J. ein der besseren Classe angehöriger, circa 45-jähriger Mann, bei dem keinerlei Papiere, aus welchen seine Person-Identität entnommen hätte werden können, gefunden wurden, Selbstmord begangen. Der Verstorbenen trug ein neues weißes Hemd mit gerippter Brust, einen „Mitado“-Raggen Nr 41 von der Firma „Mezei Sandor, Nagyvárad, Szt.-Lázló-tér“, eine gelblich-grüne, schwarzgewürfelte Cravatte mit Aufschrift „Semle, kalapgyáros, Szeged, Klauzál-tér 6“, schwarze Zugschuhe, auf deren Strümpfen sich die Aufschrift „Lebovics Miksa, Nagyvárad, f-uteren, Bazarpület“ befindet. Hod, Weste und Hose sind von schwarzem Kammgarn. Auf den Hosentknoten die Firmenaufschrift „Schäffer János, Budapest“. Der braune Ueberzieher ist mit schwarzem Atlas gefüttert, hat einen braunen Sammtkragen und bei der inneren Taße das Monogramm K. S. (Druckbuchstaben) in grüner und blauer Seide. Der weiche schwarze Hut zeigt im Futter die Aufschrift „Schwarz M. L., Dobreczen“. Außerdem fand sich bei dem Verstorbenen ein schwarzer Clot-Regenschirm. Der Unbekannte ist von milderer Statur (165 Centimeter), hat ein längliches Gesicht, blonde, dichte Augenbrauen, blaue Augen, blondes Kopshaar, (seitlich getheilt, gegen den Scheitel spärlicher werdend), dichten rötlich-braunen Schnurrbart, Nase stark gebogen, 5 Zähne fehlen. Es ergeht an alle Diejenigen, die über die Identität des Selbstmörders irgendwelche

Auskunft zu geben vermögen, das Ersuchen, allfällige Mittheilungen an die hiesige Stadt. Polizeihauptmannschaft zu richten.

(Die Schuhe werden theurer!) Wie aus Wien gemeldet wird, sollen infolge einer neuen Preissteigerung des Leders die Schuhpreise neuerdings in die Höhe gehen. Die Sohlenleder-Fabrikanten haben nämlich den Preis um 40 Heller per Kilogramm erhöht. Die Schuld an dieser Preissteigerung soll das Cartell der Lederfabrikanten tragen, das die Preise künstlich emportreibt. Da außer dem Leder auch das Zuhör eine Preissteigerung erfahren hat, soll der Preis des Schuhwerkes um 60 Heller bis 1 Krone per Paar erhöht werden.

(Revolte.) In der Gemeinde Apahida des Klausenburger Comitates machte sich infolge einer Verordnung des Comitats-Municipiums, monach die trotz strengen Verbotes mit Rohr oder Schilf gedeckten Häuser in kürzester Frist demolirt werden sollen, schon seit einigen Tagen eine Unruhe bemerkbar, die am 18. d. Nachts in eine förmliche Revolte ausartete. Der unwissende romanische Theil der Einwohnerchaft war nämlich der Ansicht, daß die vermögenden Herren und die Kaufleute jene Verordnung veranlaßt hätten, um ihre Häuser gegen die Feuers-gefahr, welcher sie durch Strohdächer in höherem Maße ausgezsetzt sind, zu schützen; an diesen Männern sollte also zuerst Rache geübt werden. Mittwochs Nachts rotteten sich mehrere Romanen vor den schindelgedeckten Häusern der Kaufleute Weinberger und Klein zusammen, erbrachen die Geschäfte und hausten darin in wahrhaft vandalischer Weise. Die Waaren wurden auf die Gasse geworfen und die Cassen geleert; so ist dem Klein ein Baargeld-Vorrath von 2400 Kronen geraubt worden. Die Kaufleute selbst konnten sich noch rechtzeitig flüchten, sonst wäre es auch ihnen übel ergangen. Am 19. d. nahm die Bevölkerung eine so drohende Haltung ein, daß ein hartes Gendarmarie-Ausgebot in die Dittschast be-ordert werden mußte. Die Unterjuchung wurde sofort eingeleitet; Ober-stuftrichter Karl Verejs, der schon seit zwei Tagen in Apahida weilte, nimmt zahlreiche Verhöre vor.

(Neue Zähne einer Greifin.) Aus Temesvar schreibt man: In der Vorstadt Fabrik lebt die 96-jährige Matrone Elisabeth Kaiser-Mathia geb. Telbis. Schon vor vielen Jahren hat sie ihre Zähne bis auf den letzten verloren. Umso größere Bewunderung erregte es bei ihren Angehörigen, als die Matrone plötzlich über heftige Schmerzen in den Kiefern klagte, welche Schmerzen aber bald als die Symptome eines neuen Zahntriebes erkannt wurden. Thatsächlich brachen sich nach kurzer Zeit zwei neue, vollkommen ausgebildete Zähne durch das Zahnfleisch des unteren Kiefers. Mit nicht geringem Stolz zeigt die ehrwürdige Matrone, die für ihr hohes Alter ungewöhnlich rüstig ist, ihren neuen Zahnschmuck.

(Ein Feind der Behörden.) Der romanische Volksschul-Lehrer Ladislau Hajduk beschuldigte im vorigen Jahre den Szinper-varianten Oberstuftrichter Gustav Losvay, der gerade als Unter-suchungskommissar gegen den der Militärbefreiung beschuldigten Gemein-denolár Samuel Fried wirkte, der Bestechlichkeit. Ferner äußerte Hajduk im Wirthshause, man kaufe beim Szatmarer Gerichtshof für Geld die Gerechtigkeit. In Folge der Klage des Oberstuftrichters verurtheilte der Szatmarer Gerichtshof Hajduk zu 8 Tagen Gefängniß und zu 100 Kr. Geldstrafe. — Die kön. Tafel in Debreczin bestätigte dieses Urtheil. — Die kön. Curie verwarf die Nichtigkeitsebeschwerden des Verurtheilten.

(Lebensmüde.) Aus Großwardein wird berichtet: In Sarkablerejt hat sich die 19-jährige, auffallend schöne Gijela Verejs, die Schwester des Gemein-denolárs, mit dem Jagdgewehr ihres Bruders erschossen. Der tragische Fall erregte große Sensation, zumal das Mädchen verlobt war. Das Motiv der That ist unbekannt. — Aus Kaposvar wird gemeldet: Der hiesige Rutscher Georg Somogyvari, der vor einigen Tagen seinen Wirthschafter Josef Vognar anlässlich einer Wirth-schäftslägeri erschlagen hatte, erkannte sich im Gefängnisse der Staats-anwaltschaft und wurde todt aufgefunden.

(Ein slovatischer Redacteur.) Der Redacteur eines slovatischen Wochenblattes Josef Matustovics hatte sich am 19. d. wegen zweifachen Preßvergehens vor dem Budapester Geschwornengericht zu verantworten, und zwar wegen Preßvergehens der Verherrlichung einer strafbaren Handlung und dann wegen Preßvergehens der Verleumdung. Der auf den ersten Fall bezughabende incriminirte Artikel ist am 20. Januar l. J. im erwähnten Blatte erschienen. In diesem Artikel wird der in Senicz mit dem Programm der Nationalitätenpartei zum Abgeordneten gewählte Franz Veklovskij aus Anlaß seiner Verurtheilung zu einem Jahre Staatsgefängniß als Mätyr der slovatischen Sache gefeiert und ver-herrlicht. Im zweiten incriminirten Artikel, welcher am 10. Februar er-schienen, wird der Kreisnotär von Bihegy-Ciorba, Julius Szokol, aus Anlaß der Abgeordnetenwahl verschiedener gewaltthätiger und unehrenhafter Handlungen beschuldigt. — Josef Matustovics wurde am 19. d. auf Grund des Verdictes der Geschwornen zu zwei Wochen Gefängniß und zu 200 K. Geldstrafe verurtheilt. Das Urtheil ermußt in Rechtskraft.

(Eine Gasexplosion.) In der Budapester Fabrik für Glasmalereien des Emanuel Roth ereignete sich am 19. d. eine Gas-explosion. Mehrere Maurergehilfen waren im genannten Hause mit Bauarbeiten beschäftigt. Während dieser Arbeit plagte ein Gasrohr. Die Arbeiter bemerkten dies jedoch nicht und hantirten mit einer brennenden Kerze in der Nähe des Gasrohrs. Plötzlich explodirte das austretende Gas und drei Arbeiter erlitten gefährliche Brandwunden. Am schwersten wurde der 29-jährige Maurergehilfe Johann Deszila verwundet; er wurde in's Nochspsital gebracht. Die Arbeiter Stefan Pusztas und Michael Harjanyi befinden sich in häuslicher Pflege.

(Ein verkommener Baron.) Bei der Budapester Ober-stadthauptmannschaft hat sich am 19. d. Nachts ein junger Mann gemeldet, der um seine Verhaftung bat, da er einen Mann erschlagen habe. Der inspectionirnde Polizeibeamte erkannte in dem betreffenden den 26-jährigen Baron Eugen Scotti, den Sohn eines früheren Feld-marschall-Lieutenants. Baron Scotti, der seit langer Zeit dem Trunke ergeben ist, wurde von der Polizei schon zu wiederholten Malen bei Razzien als beschäftigungsloses Individuum aufgegriffen und angewiesen, sich eine Beschäftigung zu verschaffen. Baron Scotti, der erst vor einigen Tagen wegen Vagabundirens eine längere Arreststrafe abgehüßt hat, lehnt sich nach der warmen Stube des Polizei-Schubhauses zurück und wollte, indem er sich für einen Mörder ausgab, um jeden Preis verhaftet werden. Der Polizeibeamte schenkte jedoch den Worten des verkommenen Barons keinen Glauben und ließ ihn seiner Wege gehen.

(Revoltirende Kellner.) Im vorigen Jahre wurde gegenüber dem Ungarischen Landes-Kellnerverein der Fachverein der Buda-pester Kellner gegründet. Der letztgenannte Verein richtete an sämtliche Cafetiers die Aufforderung, sie mögen ihr Personal nicht im Wege der Agenten, sondern durch den Verein beschaffen und ihren Leuten wöchentlich einen freien Tag geben. Sie drohten namentlich den Cafetiers Géza Egervary, Leo Holzer und Ignaz Weingruber, daß sie sie zugrunde richten werden, wenn ihre Forderungen nicht erfüllt werden, da hinter ihnen 10.000 Socialisten stehen. In der That fanden sich am 14. Februar vorigen Jahres im „Café Edison“ 50-60 Kellner ein, die sämtliche Tische occupirten. Die Polizei, die von den unwillkommenen Gästen unterrichtet war, drängte diese Leute auf die Straße hinaus, wo sie jedoch von den aus dem Tattersall heimkehrenden Socialisten Verstärkungen erhielten und in's Kaffeehaus drangen, wo sie die Spiegel und andere Einrichtungstücke zertrümmerten und sich den Befehlen der Polizei wider-setzten. Nur mit Mühe konnten die revoltirenden Kellner aus dem Kaffeehause gebrängt werden. Am 19. d. hatten sich 25 Mädel-führer der Revoltirenden wegen Verbrechen der Gewaltthätigkeit gegen die Behörde und gegen Private, sowie wegen Erpressung vor dem Budapester Strafgericht-

hose (Vorstandender Gerichtsrath Ludwig Sarlang) zu verantworten. Sie leugneten insgesammt jede Theilnahme an den Gewaltthatigkeiten. — Die Verhandlung dürfte mehrere Tage in Anspruch nehmen.

(Kampf mit einem wüthenden Hunde.) Der Fajfer Landwirth Peter Janosi wurde auf dem Wege nach der Nachbar-gemeinde von einem wüthenden Hunde von rückwärts angefallen und schwer verletzt. Janosi gelang es mit großer Anstrengung, das wüthende Thier von sich abzuschütteln und zu fesseln. Er schleppte den wuth-franken Hund in den Wald, um ihn mit einem Baumzweig zu erschlagen, aber im letzten Augenblick riß sich die Bestie los und entfloh. Bisher ist es nicht gelungen, das Thier einzufangen. Janosi wurde in's Wada-veßer Pasteur-Institut gebracht.

(Die Ehre des Todten.) Der Cassier der Zentaer Spar-casse Johann Horthy gestand vor zwei Jahren der Direction, daß aus der Casse 6000 Kronen fehlen und daß er keine Ahnung habe, wer das Geld genommen habe. Er bat um einen kurzen Urlaub, um von seinen in Beterwarden wohnenden reichen Verwandten das Geld verlangen zu können. Er reiste ab, kehrte jedoch nicht wieder. Seine Kleider fand man am Ufer der Donau und daneben einen Zettel, in welchem es heißt, die Kleider gehören dem Johann Horthy. Die fehlende Summe wurde aus der Casse des Selbstmörders ersetzt. In den Localblättern Zenta's wurde der Fall als Defraudation Horthy's dargestellt, was die Witwe Horthy's veranlaßte, gegen die betreffenden Blätter einen Pro-cess wegen Verleumdung anzustrengen. Der königl. Gerichtshof verurtheilte den Herausgeber des „Zentaer Hirab“ Armin Kabos zu 70 Kronen Geldstrafe und sprach die übrigen Journalisten frei. Die kön. Tafel in Szegedin setzte die Strafe des Kabos auf 20 Kronen herab. Der I. Strafgerichtshof in Curie verwarf die Nichtigkeitsbeschwerden der Oberstaatsanwaltschaft und des Verurtheilten.

(Wegen Stempelverfälschung angeklagt.) Aus Steinamanger wird gemeldet: Die Notariatskammer leitete gegen den Oedenburger königlichen Notar Josef Geisler wegen Verfälschung von Stempeln im Werthe von 50.000 Kronen die Disciplinar-Unter-suchung ein. Der Disciplinarjenat des mit der Untersuchung der Angelegenheit betrauten Gerichtshofes von Steinamanger verlegte Geisler nach der unter dem Vorsitze Christoph Laky's abgehaltenen Sitzung in den Anklagezustand.

(Betrug.) Man meldet aus Öbecke: Dieser Tage wurde hier die Ömoravicaer Einwohnin Marie Horvath verhaftet. Die Frau hatte einem Neujaher Darlehenvermittler, dem sie sich als Frau Josef Dvor vorstellte und angab, daß sie 40 Tsch. Geld besitze, mit falschen Documenten 6000 Kr. entlockt. Das Geld hatte sie mit dem intellectuellen Urheber des Betruges, Ludwig Parady, getheilt. In dem Besitze der Verhafteten wurden noch 2300 Kr. gefunden, 700 Kr. hatte sie bereits für Kleider, Schmuck u. ausgegeben. Ihr Complice konnte bisher noch nicht eruiert werden.

(Verurlaubte Dritthährige.) Aus Esseg wird ge-meldet: Der Commandant des Hausregiments Nr. 78, Elletov, be-urlaubte siebzig dritthährige Soldaten, nachdem ebenso viele Recruten freiwillig eingetrückt sind.

(Kleine Mittheilungen.) Verlaufen hat sich ein Fogterrier; abzugeben bei der städt. Polizeihauptmannschaft. — Ver-loren worden ist ein goldenes Medaillon mit erhabenen Streifen, mit einem blauen Stein besetzt; abzugeben bei der städtischen Polizeihaupt-mannschaft. — Verlaufen hat sich eine Büffelkuh; einzubringen bei der städt. Polizeihauptmannschaft. — Zurückgelassen wurde gestern Abend in der röm.-kath. Pfarrkirche ein Regenschirm; abzuholen vom Sacristian Hoffmann.

Bade-Ordnung im Volksbad der Hermannstädter allgemeinen Spar-cassa Mühlgasse Nr. 4:

Sonntag: Wannens, Brause-, Motorwellen- und Curbäder von 7 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für beide Geschlechter. Schwimmbälle und Schwimmunterricht von 7-8 Uhr Früh für Herren, 8 Uhr Früh bis 11 Uhr Vormittags für Damen, 11-1 Uhr Mittags für Herren. Dampf- und Heißluft-bad von 7 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags für Herren.

Montag: Wannens, Brause-, Motorwellen- und Curbäder von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends für beide Geschlechter. Badearzt ordinirt von 3 bis 4 Uhr Nachmittags. Schwimmbälle und Schwimmunterricht von 7-8 Uhr Früh für Herren, 8 Uhr Früh bis 12 Uhr Mittags für Damen, für Schülferinnen zu ermäßigtem Preise, 12 Uhr Mittags bis 3 Uhr Nachmittags für Herren, 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends für Schülfer zu ermäßigtem Preise.

(Eingefendet.)

Die hervorragendsten Aerzte betrachten die Entwicklungs-periode der Kinder als den geeignetsten Zeitpunkt für die Anwendung solcher Nährmittel, welche die Kinder gegen ansteckende Krankheiten wider-standsfähig machen. Hierzu ist nach ärztlichem Ausprüche der Leberthran vorzüglich geeignet. Koltan's Leberthran vereinigt in sich alle Vorzüge: eminenten Nährwerth und angenehmen geruchlosen Geschmack. In den Apotheken um 2 Kronen erhältlich.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 20. October. (Originalbericht.) Baron Fejervary wird bekanntlich in den allernächsten Tagen Gelegenheit nehmen, um im Rahmen einer großangelegten Rede sein Regierungsprogramm des Näheren

zu entwickeln. Der zeitungslesende Welt Ungarns ist es, zumindest das Wesen der Sache, nichts Neues; das Programm erstreckt sich so ziemlich auf alle Erscheinungen unseres wirtschaftlichen und culturellen Lebens, welche durch die Action der Regierung in neue Bahnen geleitet werden sollen. Das angestrebte Ziel stellt sich geradzu als Nothwendigkeit dar; eine Reorganisation so mancher ungarischer staatlicher Einrichtungen erweist sich als unaufschiebbar und als Gebot des Fortschrittes, dem doch auch wir uns nicht verschließen dürfen und können. Das Programm des Minister-Präsidenten ist überaus geeignet, dieses Ziel zu erreichen; die Mittel, die hierzu in Anwendung kommen sollen, erscheinen uns gleichfalls als geeignete.

Das Ministerium Fejervary will — wie dies von ihm gar nicht anders zu erwarten ist — auf durchaus gesetzlichem Wege seine Aufgaben erfüllen, wenn es auch vorläufig kein parlamentarisches Ministerium ist — daß es kein gesetzliches wäre, das kann Niemand behaupten. Die gegenwärtige Mehrheit des Abgeordnetenhauses ist in ihrer Zusammen-setzung keine solche, welche zur Regierungsbildung fähig gewesen wäre, und ebensowenig könnte sie ihr nicht vorhandenes Programm gegebenen-falls verwirklichen. Die Regierung kann das und muß das thun; und weil sie sich von Anbeginn an als streng gesetzlich betrachtet und ihre Handlungen danach eingerichtet hat, so will sie auch den Versuch machen, ihr Ziel auf den Bahnen des Parlamentarismus zu erreichen. Das unparlamentarisch genannte Cabinet Fejervary will sich in ein parla-mentarisches verwandeln.

Die Möglichkeit, dieses durchzuführen, ergibt sich aus den im ungarischen Abgeordnetenhause herrschenden Verhältnissen. Die vereinigte Oppo-sition, in ihrer Zusammensetzung etwas Unnatürliches, etwas geradzu Widernatürliches, hat ihre Aufgabe nicht entsprochen, und dem Natur-gelege folgen, muß sie über kurz oder lang von selber sich in ihre Einzel-bestandtheile auflösen. Sie thäte klug daran, diesen Proceß zu beschleunigen und hiedurch den einzelnen Partei-Gruppierungen die Möglichkeit zu bieten, sich wieder frei „rühren“ zu können. So wie so wirken im Verbande der Coalition centrifugale, nicht aber centripetale Kräfte. Die Liberalen scheitern zu den Liberalen, die Männer von der Volkspartei können sich nicht recht wohl fühlen angegliedert an die Radicales, und diese lehnen sich im Geheimen wieder in die goldene Freiheit — ein Jeder wünschte, sagen zu können: endlich allein! . . .

Baron Fejervary hegt den Plan, die ihm Gleichgesinnten um sich zu schaaren. Es braucht wohl nicht erst auseinandergelegt zu werden, daß es solcher „Regierungstreuen“ im Lager der Coalition viele gibt, noch mehr freilich in den Reihen jener, die sich seinerzeit nicht von der Coalition behörden ließen. Zahlreiche Mitglieder der liberalen Partei stimmen den Grundgedanken des Barons Fejervary bei, und in erster Reihe sind sie es, welche den Kern der neuesten, zukunftsreichen politischen Partei-Gruppierung in Ungarn: der Fortschrittspartei, bilden. Die neue Partei hat gute Aussichten schon für die nächste Zukunft. Es steht zu erwarten, daß sie in sehr kurzer Zeit es zu einer beträchtlichen Mitglieder-zahl bringen wird. Es ist dies zwar eine Minderheit im Abgeordnet-enhause, doch immerhin eine sehr respectable Minderheit, und wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß sich so manche aus anderen, auf den Grundlagen von 1867 stehenden Parteien der neuen Fortschrittspartei anschließen werden, schon aus dem Grunde, weil das natürliche Ge-zeß der Anziehung im politischen Leben ebenso zur Geltung kommt, wie in der Physik.

Die neue Fortschrittspartei wird um der Stützpunkt sein, welcher dem Baron Fejervary im Abgeordnetenhause selbst die besten Dienste leisten wird. Unsere politischen Exaltados wollen allerdings das nicht gelten lassen; für sie ist jede andere, als eine dem starren und strengen Radicalismus der alleinseligmachenden Coalition huldigende Parteibildung ein todgeborenes Kind — „unzeitgemäß“ nennen sie das; doch die Er-fahrung zeigte uns in dem abgelaufenen halben Jahre, daß eben die Coalition selbst ganz und gar nicht schöpferisch veranlagt ist; so wie der und jener ihrer Führer kann die Coalition nur zerstören, aufbauen nicht. Dem Lande aber thut aufbauen noth; und die Regierung des Barons Fejervary kann und wird bauen.

Mit Hilfe der neuen Partei wird sie den Versuch wagen, im Ab-geordnetenhause selbst an ein ruhiges, erprobliches Arbeiten zu gehen. Und hierbei wird sie — wir betonen dies nochmals — sich stets von der Erwägung leiten lassen, daß der Parlamentarismus als solcher nicht verlegt werden darf. Die oberwähnten Exaltados malen auch — wohl um ihre Leser das Gruseln zu lehren — mit schwärzesten Farben die Zukunft aus: wie Fejervary das Abgeordnetenhause terrorisiren werde, wie er es vergewaltigen werde, wie er mit absolutistischen Muthen und durch absolutistische Thaten Ungarn um seine heiligsten Rechte bringen werde. . . . Von all' Dem ist kein Wörtchen wahr. Baron Fejervary denkt auch nicht im entferntesten daran, irgendwie die Rechte des ungarischen Abgeordnetenhauses anzutasten; er will mit und im, nicht aber außerhalb des Abgeordnetenhauses und gegen dessen Interessen dem Lande Das ver-schaffen, was es braucht: Ruhe und Reformen auf allen Gebieten. Und wenn es dem Minister-Präsidenten gelänge, die im Lande nöthige Mehrheit zu bekommen, dann könnte auch die Nothwendigkeit von Neuwahlen ein-treten; allein auch diese, das Schreckgespenst der Coalition, würden in diesem Falle einen ruhigen Verlauf nehmen und ihre Schrecklichkeit ein-büßen. . . .

Die Bildung der Fortschrittspartei ist von Jedem, der es auf-richtig gut mit Ungarn meint, freudig zu begrüßen, und es ist nur zu wünschen, daß sich der unausschließliche Vergrößerungs-Proceß je eher voll-ziehe. Davon, in welchem Maße dieses Zustromen von arbeitsfähigen und arbeitswilligen Elementen stattfinden wird, hängt es ab, in welcher Zeit das Land wieder geordneten Verhältnissen zugeführt wird. Die Unterstützung der auf dieses Ziel gerichteten Bestrebungen des Barons Fejervary und seiner Arbeitsgenossen wird sicherlich über kurz oder lang von der Mehrheit der Bevölkerung gebilligt werden.

Original-Telegramme.

Budapest, 21. October. Minister-Präsident Baron Géza Fejér-vary setzt die Verhandlungen wegen Bezeichnung des Finanzportefeuilles fort; dieselben dürften das gewünschte Resultat haben. Nach Con-stituierung der Regierungspartei erfolgt die Ernennung der politischen Staatssekretäre, wofür schon die geeigneten Persönlichkeiten gefunden sind.

Budapest, 21. October. Die rumänischen Abgeordneten fordern die Rumänen zur freiwilligen Steuerzahlung und Affentirung auf.

Wien, 21. October. (Landtag.) Lugeer beantragte, der Landes-ausschuß werde beauftragt, in der nächsten Session eine Wahlvorlage auf Grundlage des allgemeinen, gleichen, directen Wahlrechtes einzubringen.

Kopenhagen, 21. October. Die Anfrage Norwegens, ob Prinz Karl die Candidatur zum König annehme, wurde bejahend beantwortet.

Moskau, 21. October. Sämmtliche Angestellten der Moskau-Kajanbahn streiken. Die Streikenden verhindern den Abgang der Züge.

Marktbericht.

Hermannstadt, 20. October. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Kilo Kr. 12.— bis 13.40, Galbfrucht 72 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Korn 70 bis 74 Kilo Kr. 8.60 bis 9.60, Gerste 70 bis 76 Kilo Kr. 8.60 bis 10.—, Hafer 42 bis 48 Kilo Kr. 5.— bis 6.—, Kukuruz 72 bis 76 Kilo Kr. 10.— bis 12.—, Hirse 74 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Erdäpfel 64 bis 68 Kilo Kr. 2.40 bis 2.80, Hanfsamen 48 bis 50 Kilo Kr. — bis —, Erbsen 74 bis 76 Kilo Kr. — bis —, Linsen 76 bis 78 Kilo Kr. — bis —, Kirseln 76 bis 78 Kilo Kr. 22.— bis 24.—, Weizengries per 100 Kilo Kr. 29.60 bis 32.20, Mehl Nr. 0 Kr. 28.20 bis 31.60, Mehl Nr. 1 Kr. 27.60 bis 31.20, Mehl Nr. 3 Kr. 26.20 bis 28.60, Mehl Nr. 5 Kr. 24.40 bis 27.30, Speid Kr. 152.— bis 164.—, Schweinefett Kr. 160.— bis 164.—, roth's Unschlitt Kr. 40 bis 44, Kerzen-Unschlitt Kr. 64.— bis 70.—, geflohen Unschlitt Kr. 80.— bis 84.—, Seife je nach Qualität Kr. 44.— bis 46.—, Feu Kr. 2.60 bis 4.—, Hanf Kr. — bis —, hartes Brennholz per Kubikmeter Kr. 6.50 bis 6.80, Spiritus: Raffinade Kr. 1.47 bis 1.50, roth Kr. 1.44 bis 1.48, Melmaare Kr. 1.60 bis —, Rindfleisch per Kilo Kr. 1.— bis 1.48, Kalbfleisch Kr. —.80 bis 1.20, Schweinefleisch Kr. 1.20 bis 1.40, Schöpfenfleisch Kr. 72.— bis 90.—, Eier 10 Stück Kr. —.57 bis —.67.

Die Budapester Marktpreise über Fleischgattungen, Geflügel lebend und ge-reinigt, Wild und Wildfleisch, Fisch lebend und todt, Milch und Milch-Erzeugnisse, Mehl, Brod, Süßensrücker, Eier, Grüngut, Obst und Specereien können in den gewöhnlichen Amtshandeln beim städtischen Marktamt eingesehen werden.

Fremden-Liste

vom 22. October.

Hotel Wämdler Kaiser. Dr. Macerari, Advocat, von Neumarkt; Berzo, Beamter, von Kronstadt; Patitia, Advocat's Tochter, von Karlsburg; Falter, Privatier, von Krakrau; Juley, Advocat's Gattin, von Krubabana; Szilagyi, Director, von Budapest; Dorja, Pfarrer, von Unter-Bist; Bretschneider, Holzhändler, Großmann, Kaufmann, von Leipzig; Neuberger, Holzhändler, von Jüme; Goldmann, Kaufmann, von Großwardein; Diamantstein, Kaufmann, von London; Schwarz, Kaufmann, von Maros-Basarhely; Storm, Kaufmann, von Verona; Hay, Kaufmann, von Wien; Neumann, Kaufmann, von Berlin.

Hotel Neudorfer. Dr. Konvi, Arzt, von Fogaras. Hotel Melzer. Stendal, Holzhändler, von Hamburg; Godaghy, Ingenieur's-Candidat, von Buzareß; Dr. Koranyi, Arzt, von Budapest; R. Forster, G. Forster, Gastwirthe, von Kronstadt.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 20. October.

Table with 2 columns: 4 1/2% ungar. Gold-Rente, 4% ungar. Kronen-Rente, etc. and 3 1/2% ungar. Anleihe-Rente, 3% ungar. Anleihe-Rente, etc.

Hermannstädter Münzen-Platzcours

vom 21. October.

Table with 2 columns: Ducaten, 100 Mark (Gold), 100 Mark (Silber), etc. and 100 Mark (Gold), 100 Mark (Silber), etc.

Junge strebsame Verkäufer für Porzellan- und Glas-Handlung gesucht. Offerte unter „W. 2“ an die Administration dieses Blattes. [1030] 2-2

Ein Maschinist findet dauernden Posten in der Tischlerei des Wilhelm Connorth.

Tischler-Gehilfen (für Bauarbeit) finden dauernde Beschäftigung in der [1038] 2-3

Möbelfabrik Johann Jacsa, Elisabethgasse Nr. 18.

Kleiner Ring Nr. 23. Das Geschäfts-Local, in welchem sich seit 40 Jahren die Fleischbank der Firma I. Kessler Sohns befindet, ist zu vermieten. (Wasserleitung im Local.) Näheres bei F. A. Reissenberger im selben Hause. [1004] 3-3

Schöne Wohnung (neu hergerichtet) mit Garten, mit oder ohne Stallung Josefstadt, Schulgasse 8, zu vermieten. [1026] 1

Mit 1. November sind 2 möblirte Zimmer zu vermieten 1035; 2-3

Hechtgasse Nr. 24.

Schöne und geräumige Gassen-Wohnungen mit Wasserleitung u. elektrischer Installation im Hause 094 3

Reisergasse 24 zu vermieten: Parterre, 4 Zimmer, Küche, Speise-kammer u. Mansarde, 2 Zimmer, Küche u.

Näheres bei Firma Friedrich Baumann neben Hotel „Römischer Kaiser“.

Zu vermieten im Neubau Schewisgasse Nr. 14 im I. Stock eine schöne große Wohnung, im II. Stock 2 schöne Wohnzimmer und ein großes Aussichtszimmer. Alles Näheres Rosmaringasse Nr. 15. (999) 6 6

Feinsten heurigen Delicateß-Schleuderhonig das Kilo 1 Kr. 50 Heller in Gläsern à 1/4, 1/2 und 1 Kilogr. zu haben in der Mehlhandlung Saggasse 34. (948) 4-26

Allerh. concess. Versicherungs-Gesellschaft „Donau“ Garantie-Fonds mehr als 40 Millionen Kronen. Gegründet 1867.

Wir bringen zur gef. Kenntniß, daß die Versicherungs-Gesellschaft „DONAU“ bei der Centrale der „Albina“, Spar- und Creditanstalt in Hermannstadt, eine Polizzen ausstellende General-Agentenschaft errichtet hat.

Die Versicherungs-Gesellschaft „DONAU“, welche über Garantie-Fonds von mehr als 40 Millionen Kronen verfügt, übernimmt durch die General-Agentenschaft Hermannstadt (Fleischergasse Nr. 20) zu den coulantesten Bedingungen Versicherungen gegen: Feuerschäden, Hagelschlag, Glasbruch, Einbruchsdiebstahl, sowie Lebens- und Renten-Versicherungen aller Combinationen.

Mit Auskünften stehen wir jederzeit zur Verfügung, werden einlangende Anträge rasch und coulantest erledigen und bitten Sie, uns mit Ihrem Vertrauen zu beehren und Ihre Versicherungen durch uns zu decken. Achtungsvoll [1120] 2-3

„Albina“, Spar- und Credit-Anstalt.

Bureau der General-Agentenschaft: Hermannstadt, Fleischergasse 20.

Feinsten heurigen Delicateß-Schleuderhonig das Kilo 1 Kr. 50 Heller in Gläsern à 1/4, 1/2 und 1 Kilogr. zu haben in der Mehlhandlung Saggasse 34. (948) 4-26

Allerh. concess. Versicherungs-Gesellschaft „Donau“ Garantie-Fonds mehr als 40 Millionen Kronen. Gegründet 1867.

Wir bringen zur gef. Kenntniß, daß die Versicherungs-Gesellschaft „DONAU“ bei der Centrale der „Albina“, Spar- und Creditanstalt in Hermannstadt, eine Polizzen ausstellende General-Agentenschaft errichtet hat.

Die Versicherungs-Gesellschaft „DONAU“, welche über Garantie-Fonds von mehr als 40 Millionen Kronen verfügt, übernimmt durch die General-Agentenschaft Hermannstadt (Fleischergasse Nr. 20) zu den coulantesten Bedingungen Versicherungen gegen: Feuerschäden, Hagelschlag, Glasbruch, Einbruchsdiebstahl, sowie Lebens- und Renten-Versicherungen aller Combinationen.

Mit Auskünften stehen wir jederzeit zur Verfügung, werden einlangende Anträge rasch und coulantest erledigen und bitten Sie, uns mit Ihrem Vertrauen zu beehren und Ihre Versicherungen durch uns zu decken. Achtungsvoll [1120] 2-3

„Albina“, Spar- und Credit-Anstalt.

Bureau der General-Agentenschaft: Hermannstadt, Fleischergasse 20.

Als **Wunderwerk der Technik** bezeichnen fachm. **Patent-Protectorschloss**
 Autoritäten das
CASSEN HESKY (S. Wertheimer)
 Inhaber:
 St. F. und M. Litwin
 mit welchem die
 feuer- u. einbruchssicheren
Fabrik: WIEN, XVII.3. ausgestattet. — Von der kaiserl. deutschen Reichsbank approbiert und in deren ausschliessl. Verwendung. Cassen übertr. modernster Construction. Billigste Fabrikspreise. [942] 4-10
Solvente Wiederverkäufer als Vertreter überall gesucht.



Grosser renommirter
HUNDEPARK
 Prag-Klamovka
 liefert **Hasshunde** aller Art. Illustrierte Preisliste 30 h. Tausende Anerkennungs-schreiben aus den besten Kreisen
 (Theile Ihnen meine größte Zufriedenheit und Freude über den empfangenen Leonberger mit. Er ist jetzt der Liebling aller Damen und Herren der f. l. Bauleitung. Achtungsvoll **Fritz A. v. Kron**, Wocheiner-Vellach, Obertram.) [1029] 1

Vicitations- und Pfandmachung.
 In den Amtslocalitäten der Hermannstädter **Pfand-Leih-Anstalt**, Fleischergasse Nr. 19, findet
am 7. November d. J.
 und den darauffolgenden Tagen, jedesmal von 8 bis 12 Uhr Vormittags und von 1/2 3 bis 5 Uhr Nachmittags die
Licitations
 der bis zum 30. September d. J. verfallenen Pfänder (Pretiosen und Werthpapiere bis incl. Nr. 1246 ex 1905, Effecten und Waaren bis incl. Nr. 1764 ex 1905) statt.
 Dienstag den 7. November wird mit dem Verkauf der Pretiosen begonnen, Donnerstag und Freitag kommen die Effecten zur Licitations.
 Verfallene Pfänder können bis zum Beginn der Licitations ausgelöst oder umgepfändert werden. Diesbezügliche Correspondenzen finden nur dann Berücksichtigung, wenn dieselben spätestens am 4. November einlangen und mit dem Pfandschein auch derjenige Betrag eingeschickt wird, welcher die Zinsen sammt Spesen behufs Umschreibung, oder bei gewünschter Auslösung außer Zinsen und Spesen auch das Darlehen deckt.
 Montag den 6. November bleibt die Pfandleih-Anstalt geschlossen.
 Das p. t. Publicum wird im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, die Auslösungen und Umschreibungen nicht auf die letzten Tage zu verschieben.
Anmerkung: Licitations-Überprüfungen können während den Amtsstunden innerhalb drei Jahren von Licitations-tage an geredet, gegen Rückstellung des Original-Pfandscheines bei der Amtskassa behoben werden. Nach dieser Zeit werden dieselben zu gemeinnützigen Zwecken an die Behörde abgeführt.
 Hermannstadt, am 1. October 1905. [984] 2-3
Die Hermannstädter Pfand-Leih-Anstalt.

Grablaternen, Vertkränze
 und
Metallkränze mit Porzellan-Büchsen
 in grösster Auswahl bei
Josef Jikeli, Heltauergasse Nr. 47.
 Bestellungen werden pöitwendend erledigt.



Heim's MEIDINGER-ÖFEN
 vom Erfinder **PROF. DR. MEIDINGER** AUSSCHL. AUTOR. FABRIK.
 K.u.K. HOF LIEFERANT.
H. HEIM
 „Hestia“-Öfen.
 Heims-Dauerbrand-Regulir-Ventilations-Öfen. UBER 65.000 IN VERWENDUNG.
 Vor Nachahmungen wird gewarnt. **MEIDINGER-ÖFEN** unter Hinweis auf nebenstehende Schutzmarke. **H. HEIM**
Dauerbrand-Kamine und CENTRALHEIZUNGEN ALLER SYSTEME.
 FÜR JEDEN BRENNSTOFF mit RAUCHFREIER FEUERUNG. EIN KAMIN KANN MEHRERE RÄUME UNABHÄNGIG BEHEIZEN.
GEWÄCHSHAUS-HEIZUNGEN
Ventilations-Anlagen
 TROCKEN-ANLAGEN JEDER ART.
 Beste Referenzen. Prospekte u. Kostenschnitte gratis u. franco.
BUDAPEST, THONETHOF
 Echt zu beziehen nur von obiger Stelle oder
 Wien, I., Schwarzenbergstrasse 8.
 [800] 9

Laubsäge

Warenhaus gold-Pelikan
 VII. Siebensterng. 24
 Wien. Preisbuch gratis. Wien.
 [1021] 2-25

500 Kronen zahle ich Dem, der bei Gebrauch von Bartilla's Zahnwasser, à Flasche 70 H., jemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. (Verpackung 20 H extra.) **Ed. Bartilla-Winkler**, Wien, 19. I., Sommergasse 1.
 — Nach Orten, wo es nicht zu haben ist, sende ich 7 Flaschen für 5 K. 20 H. franco. In **Hermannstadt** in den Apotheken: am Grossen Ring 10; Heltauergasse 59; Kleiner Ring 27; Saggasse; Bürgergasse 2; Grosser Ring 17; in den Parfümerien: Heltauerg. 4/6 und 34; Elisabethg. 25.
 — In **Klausenburg:** Dr. Czetz, Kälmonstor-utza.
 — In **Bistritz:** Herbert's Apotheke. — In **Mühlbach:** Lederhiller's Apotheke. — In **Schässburg:** Lingner's Apotheke. [1 22]
 Man verlange überall ausdrücklich **Bartilla's Zahnwasser**. Fälschungs-Anzeigen werden gut belohnt.

Bau-, Kunstschlosser u. Installateur
E. Purece
 Hermannstadt, Rosenanger Nr. 9
 empfiehlt sein
 grösstes und reichhaltigstes Lager in
 allerneuesten, bestbewährten und
 billigsten
Sparherden
 eigener Erzeugung,
 von welchen über 600 in Hermannstadt
 und Umgebung in Benutzung stehen, wohl der
 beste Beweis für deren ganz besondere Güte und
 Dauerhaftigkeit.
 Für jeden von mir gekauften Sparherd
 leiste ich langjährige Garantie.

Für Allerheiligen!
 Große Auswahl von
Grabkränzen
 Zu billigen Preisen
 empfiehlt ein hochgeehrtes
 p. t. Publicum, sowie ihren
 werthen Kunden ihr reich-
 haltiges Lager von
Kränzen aller Art
 hochachtungsvoll [1045] 1-5
Josefine Drotleff,
 Kleiner Ring Nr. 11.



Kerzen- und Seifen-Special-Handlung R. Henter,
 Hermannstadt, Schmiedgasse Nr. 7.
Für Allerheiligen!
Grab-Kerzen! in jeder Grösse und Preislage.
Illuminations-Näpfehen
 in verschiedenen Grössen und Ausführungen. (Alte Näpfehen werden umgetauscht oder frisch gefüllt.)
 Billige Preise. Solide Bedienung.
 Kerzen- und Seifen-Special-Handlung [1043] 1-4
Rudolf Henter, Hermannstadt, Schmiedgasse Nr. 7.

Montag unwiderruflich letzte Vorstellung.
Circus E. B. Victor
 Hermannstadt, Hermannsplatz, in seinem eigenen comfortabel eingerichteten, gegen jeden Witterungseinfluss geschützten und geheizten Riesenzelt.
 Samstag den 21. October, Abends 8 Uhr: [973] 6
Grosse Benefice-Vorstellung
 der kleinsten Akrobaten Charlin und Alfons.
 Fortsetzung der internationalen Preis-Ringkämpfe.
 Heute ringen:
 I. Paar:
Czyganiewicz, polnischer Weltmeisterring, gegen **Christensen**, dän. Championring.
 II. Paar:
Biening, deutsch-amerikan. Champion, gegen **Rogalszki-Samukow**, russischer Meisterring.
 III. Paar:
Sándorffy, ungar. Meisterring, gegen **Sibinski**, deutscher Meisterschaftsring.
 Morgen Sonntag den 22. October 1905:
 Zwei Vorstellungen und Fortsetzung der intern. Preis-Ringkämpfe.
 Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll
 die Direction.

GENERALVERTRETUNG FÜR UNGARN UND NEBELÄNDER
 DER HERVORRAGENDSTEN
OESTERR. CEMENTWERKE
ELKAN & BOSSÁNYI
 BUDAPEST, V., Lipót-körut 18.
 TELEFON: 13-13. * Telegrammadr.: ELBOSS BPEST.
 Liefern **Portland- u. Romancement** von anerkannt tadelloser Qualität unter den heute markt-gängigen Preisen.
BAUMEISTER, BETON-BAUUNTERNEHMER, CEMENTWAAREN-ERZEUGER, BAUMATERIALIEN-HÄNDLER
 bitten wir in ihrem eigenen Interesse insbesondere unseren Herbstbesuch vor Deckung ihres nächstjährigen Bedarfes abzuwarten, da wir in der Lage sein werden äusserst günstige Schlüsse pro 1906 zu perfektioniren.

3 Kronen und mehr pro Tag Verdienst.
 Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.
 Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung thut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit. (809) 19
 Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Thos. H. Whittick & Co.,
 Prag, Petersplatz 7. I-6S.



Schutzmarke: **„Anker“**
Liniment Capsici comp.
 oder für
Anker-Pain-Expeller
 ist ein alterbewährtes Hausmittel, das seit mehr als sechsunddreissig Jahren als zuverlässige Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus und Gelenksentzündungen** angewendet wird.
Warnung: Wunderröthliche Nachahmungen mögen bei manchem beim Einkaufe vorfichtlich und nehmen nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke **Anker** und dem Namen **Nichter** an. — Zum Preise von 80 h., 1.40 und 2. — vorrätig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei **Josef von Tórol**, Apotheker in Budapest.
 Dr. Richter's Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag Elisabethstrasse Nr. 5 neu. Versand täglich. [1012] 1-37

JULIUS ERÖS
 Hermannstadt,
 Heltauergasse Nr. 3.
 Siebenbürgens grösstes
Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silberwaaren - Lager
 empfiehlt billig und preiswerth alle Erzeugnisse der
Uhrmacherei, Goldschmiederei und Optikerwaaren.
 Nur gute, solide Waare.
 Billige Preise, gewissenhafte Garantie. [11 82]



42 **Illustriertes** **1905**
Unterhaltungs-Blatt
 Beilage zur
Hermannstädter Zeitung
 v. m. d. Siebenbürger Boten.
 Verlag von Friedrich Roth, vorm. Adolf Meisenberger, Hermannstadt.
 H. Spauhl

Der Jungfernhof.

Erzählung von Sophie von Nibelich.
 (Fortsetzung.)

„Est wandte der junge Förster sich ihr langsam wieder zu. „Mein Pflegevater hat freilich noch mehr getan als diese vorzügliche Tante,“ bestätigte er mit bitterem Spott: „sie zog sich eine töchterliche Stütze heran in einem gestützten, wohlgerateten Kinde, dessen Eltern sie wahrnehmlich als brav und zuverlässig kannte; er nahm einen verwilderten, fremden Goldgräberknaben bei sich auf, von dem zu erwarten war, daß er trotz aller auf ihn gewandten Mühe ein immerbesserlicher Tangenichts werden würde: doch lassen wir das.“

„Ja, wir wollen uns lieber freuen, daß es noch wirklich barmherzige Menschen gibt,“ erinnerte das Mädchen sanft: „es ist ja so töricht, zu denken, daß sie über die ganze Erde verstreut sind und hier und da zum gottgewählten Besatzung werden können, um die zu retten, um die man oft heimlich sorgend bangt!“

„Ein letzter Schatten krühte ihre freudlichen Züge, sie senkte leise. Harry blickte sie mitleidig an. Er hätte sie so gern getröstet, aber er wagte nicht zu fragen, ob sie vielleicht einen Bruder oder guten Bekannten drängen habe, der selten Zeit zu Briefen nach der Heimat fand. Es mochte wohl so sein, denn sie blickte gar traurig in die Ferne, und ihre Augen standen voll Tränen.“

„Doch nicht lange. Ein helles Weheln verklärte schon wieder ihr heißes Antlitz. „Sehen Sie doch, wie schön!“ sagte sie, auf das anwesende Landschaftsbild vor ihnen deutend, das die schon ziemlich tiefstehende Sonne golden und rosig anmalte. — Ein Bild des Friedhofs lag da in Grün und Blumen hellen und dunklen Anwesen da, als käme uns Licht und stille Zurücktheit in ihnen wohnen. Weiße und rosige Wöllchen schmückten den hellblauen Himmel, nur über den hellen Rand noch die dunkle Wetterwolke, von der sich ein Flug vom gelben heimkehrender weißer Tauben schimmernd abhob.“

„Wie liebe ich meine schöne Heimat!“ sagte das Mädchen mit lebender Stimme: „ich glaube, mir würde das Herz brechen, wenn ich sie verlassen müßte! Doch, wie Gott will, er hilft ja die Schwerste tragen, wenn ich nur wenigstens Tante mit mir wohnen dürfte!“

„Doch wollten doch wieder große Tränen über ihre Wangen: „Ihre Empörung und tiefes Mitleid erfahren den jungen Mann. „Du weihst von Has regte sich in seiner Seele gegen den Liebhaber, der gewiß an allem Kummer schuld war. „Wer will und kann Ihnen das wehren?“ fragte er in unwilligem Ton.“

Das Mädchen erwiderte lächelnd: „Was spreche ich doch für törichtes Zeug!“ sagte sie, rasch ihre Tränen trocknend: „wie konnte ich nur dazu, einem völlig Fremden zu erzählen, was ich mir selbst in müßigen Grübeleien zusammengereimt habe, die vielleicht gar nicht einmal zutreffend sind? Aber nicht wahr, ich darf Ihnen vertrauen. Sie werden niemand auf der Welt von meinem müßigen Geschwätz, von meinen kindlichen Tränen etwas sagen? Vor allem nicht Tante, wenn Sie sie kennen lernen, es würde sie so sehr ängstigen und betrüben!“

Sie blickte treuherzig bittend zu ihm auf; die braunen Wangen des jungen Försters färbten sich mit dunkler Röte. „Was denken Sie von mir?“ wehrte er unwillig; „ich bin an Schweigen gewöhnt und habe nichts mehr als vorwitzige Cimmischung in Sachen, die mich nichts angehen, als nutzlose Reden, die nur Verwirrung und Schaden stiften.“ „Sehen Sie,“ fuhr er lächelnd fort, „dort wölbt sich ein prächtiger Regenbogen über dem stattlichen Anwesen vor uns und den düstern Felsen dahinter. Sollte er nicht ein glückverheißendes Zeichen sein, das Ihnen verkündet: Gott wird dazu helfen, daß alle Ihre Sorgen wie Schnee vor der Frühlings-sonne zerinnen, daß Sie immer froh und zufrieden in der geliebten Heimat bleiben werden?“

Das Antlitz des Mädchens verklärte ein helles Glanz. „Ja, und er schleicht auch das Tannenforsthaus in seinen schimmernden Bogen ein!“ rief sie bewegt: „er wird auch Ihnen Glück, Freude und eine liebe, trauliche Heimat dort oben bedeuten. Gottes Vatertrone wacht über uns beiden und allen, die uns teuer sind, und was er uns schickt, muß zu unserem Besten dienen, das wollen wir nie vergessen!“

Sie erhob sich und nahm rasch ihre Last auf. „Nun ist es wohl Zeit, daß wir gehen,“ mahnte sie freundlich, „hast kommen Sie wirklich erst spät am Abend hinauf, und die Frau Friedl hat eine schlafrige Nacht. — Nein, nein, ich danke Ihnen, die Sachen kann ich schon selber tragen, ich bin an Arbeit gewöhnt, und wir gehen auch nur eine kurze Strecke zusammen!“

Fröhlich plaudernd ging sie mit leichten, rüstigen Schritten an seiner Seite weiter, als gehörten sie schon jahrelang zusammen. — In ihrer treuherzigen Weise machte sie ihn auf die Schönheiten der Gegend aufmerksam; freudiger Stolz auf ihre geliebte Heimat sprach aus jedem ihrer Worte.“

Harry hörte ihr schweigend zu. Er wartete mit ungeduldiger Spannung darauf, daß sie ihm den Namen des Hofes, dem sie sich mehr und mehr näherten, nennen würde, doch eine fast krankhafte Scheu hielt ihn ab, einfach und harmlos danach zu fragen, wie es wohl natürlich gewesen wäre. Er hätte es nicht ertragen, wenn sie freundlich antwortete: „Ja, das ist der Halbenhof, und dort sind wir daheim!“

Es erschien ihm unbeschreiblich töricht, und doch vermochte er die Befürchtung nicht zu verschonen, daß seine liebliche Begleiterin



Das Oberländer-Denkmal bei Boasfirken. (Mit Text.)

in jenes Anwesen gehören könne. Die Tochter der Besitzerin schien sie Gott sei Dank nicht zu sein, doch vielleicht ihr Pflegekind? Nein, nein, dann würde sie nicht so ärmlich gekleidet sein und so schwere Lasten tragen, die schon ein feineres Dienstmädchen heutzutage unwillig zurückweisen würde.

„So, hier trennen sich unsere Wege,“ sagte das junge Mädchen jetzt, plötzlich stehen bleibend: „dort oben am Waldrande, hoch am Bergeshange, liegt das Tannenforsthaus. Wenn Sie den Pfad, der hier abweigt, verfolgen, sehen Sie immer das graue Schindeldach vor sich und können nicht fehlen.“

Darry zögerte noch. „Kennt Ihre Tante die Försterin?“ fragte er unwillkürlich; „kommen Sie manchmal hinauf?“

Das Mädchen schüttelte abwehrend den Kopf. „Ich? — Wohl kaum,“ war die ruhige Antwort; „wir leben sehr still und zurückgezogen und verkehren eigentlich gar nicht mit der Nachbarschaft, doch vielleicht begegnen wir uns hier wieder einmal. Wenn Sie nach Bergersdorf wollen, müssen Sie hier vorbei, so gut wie wir aus dem Jungfernhof und den Arbeiterhäuschen dort, die dazu gehören.“

Sie grüßte noch einmal freundlich und ging dann weiter zwischen den Wildrosen- und Schlehdornbüschen, welche ihren Weg einfaßten. Darry atmete auf, wie von einer schweren Last befreit. „Der Jungfernhof!“ murmelte er kopfschüttelnd vor sich hin, und dann lächelte er belustigt über den seltsamen Namen.

Nun, mochte das Gehört heißen, wie es wollte, wenn es nur nicht der Haldenhof war.

Müdig stieg er den steilen Bergpfad empor, auf den das Mädchen ihn gewiesen. Mit leuchtenden Augen betrachtete er den prächtigen Hochwald, der sich an den Abhängen hinzog und jedenfalls zu seinem Revier gehörte. Es waren ja keine Niesenstämme, kein unübersehbares Meer von Laub- und Nadelkronen wie drüben in Amerika, aber er heimelte ihn an und weckte Mut und Schaffenslust, oder war es die freundliche Prophezeiung seiner neuen Bekannten, die ihn plötzlich viel fröhlicher und hoffnungstreuer in die unbekannte Zukunft schauen ließ?

Wie von unbezwinglicher Gewalt gezogen, wandte er sich noch einmal um. Ob das Mädchen nur wirklich in jenen schönen, großen Hof gehörte, und welche Stellung nahm ihre Tante dort wohl ein? Der junge Mann strich sich häßig über Stirn und Augen. Es war ihm kein angenehmer Gedanke, seine liebliche Begleiterin dort daheim zu wissen, er mochte mit all den reichen, stattlichen Bauernhöfen nichts zu tun haben, er wollte so wenig als möglich an sie erinnert werden.

Und doch schaute er hinunter wie gebannt; das einsame Wesen dort hatte es ihm angetan, und plötzlich fiel es ihm ein, daß man es ja vom Giebel des Tannenforsthauses her immer vor Augen haben müsse.

„Und wenn auch, was kümmert das mich?“ schalt er sich unwillig; „was geht mich das Mädchen an, das ich nur ein einziges Mal gesehen habe und dessen Gedanken wahrscheinlich schon längst wieder ganz wo anders weilen? Vorwärts, ich habe jetzt wahrlich auch anderes zu tun und zu denken!“

Trotz dieser energischen Mahnung leuchteten seine Augen vor heller Freude, als er eben jetzt seine liebliche Begleiterin eins der hübschen, kleinen Häuschen seitwärts vom Wege betreten sah, in dessen Thür eine einfache, aber sehr nett und sauber gekleidete, älterliche Frau schon wartend stand.

Dort also wohnte sie, und das war jedenfalls die Tante, von der sie gesprochen. Wie wohlgehalten das Gärtchen war, welches das kleine Haus umgab, wie einladend sich das bläuliche Rauchwölkchen über dem niederen Schindeldach kränkelte. Und drinnen war es gewiß auch nett und behaglich, ein bescheidenes, tranliches Heimwesen, wie er es sich manchmal geträumt. Ob der neue Förster es wohl gelegentlich einmal wagen würde, dort anzuklopfen, um sich Rat und Trost zu holen, wenn er in den unbekanntem, schwierigen Verhältnissen weder aus noch ein wußte?

Der junge Mann wandte sich entschlossen ab. „Es wird Zeit, daß ich droben tüchtige Arbeit finde!“ sprach er kopfschüttelnd vor sich hin, „sonst werde ich noch ein müßiger Träumer, der zu nichts mehr recht taugt, und ich brauche doch den ungetriebenen Blick, die klare, ruhige Besonnenheit, die einem echten Jäger so wohl antehen, jetzt nötiger als je!“

Ohne sich wieder umzuwenden, setzte er seinen Weg fort; nur einmal murmelte er gepreßt: „Wo aber liegt nun der Haldenhof, und wie mag dort drinnen alles beschaffen sein?“

3.

Hoch oben in stiller Bergesamkeit, dicht am Rande des prächtigen Laub- und Nadelholzwaldes, lag das Tannenforsthaus; an der einen Giebelseite stand eine Gruppe der alten, hohen Bäume, die ihm seinen Namen gegeben. Wilder Efeu umwucherte wie ein dichter, grüner Mantel seine Wände, einzelne Ranken zogen sich über das graue Schindeldach oder umschlangen als lustige Zier

das mächtige Kirchgeweiß über der Haustür, die heute noch mit einer Girlande von Eichenlaub und Erika geschmückt war.

Es war schon empfindlich kühl hier oben, darum knisterte im Wohnstubenofen ein lustiges Feuer, und der Schein einer mildbrennenden Lampe kämpfte mit dem letzten, in dämmeriges Grau verichwimmenden Tageslicht.

Über den runden Tisch vor dem breiten, altmodischen Sofa war eine gelbliche Damastdecke gebreitet. Goldgeränderte, bunte Tassen und ein frischgebackener, mit Blumen umkränzter Kapsuchen standen darauf, Pfeife und Tabakskasten bezeichneten den Platz für den neuen Hausherrn, ja selbst das bunte, geschliffene Glas voll zierlich gefalteter, schmaler Papierstreifen, wie sie der alte Tisch immer zum Pfeifenanzünden brauchte, war nicht vergessen.

Die Försterin hatte das alles so feistlich hergerichtet. „Denn wir müssen doch dafür sorgen, daß unser Ronald sich gleich bei uns heimlich fühlt,“ sagte sie zu der alten Magd, die ihr treulich half, „es wäre mein Tod, wenn er noch einmal heimlich in die weite Welt fortlaufen wollte!“

Die beiden Alten hatten heute wohl schon hundertmal die von oben bis unten blitzblank gekehrten Räume durchwandert und vor allem das geräumige Giebelzimmer, das der neue Förster bewohnen sollte, immer wieder gründlich in Augenschein genommen, ob es ihm darin wohl bequem und behaglich sein könne.

Die Försterin, eine kleine, gebrechliche Gestalt mit schneeweißem Haar und gelblich-blauen, granddurchsichtigen Zügen, war zum Fenster getreten und zapfte mit zitternden Händen die bunten Kattunggardinen zurecht.

„Ich glaube, er wird sich freuen, daß er seine alte Stube wieder bekommt,“ meinte sie lächelnd, „er mochte keine andere. Ich denke mir, die Aussicht da hinunter hatte es ihm angetan. Warum mir eigentlich? Weißt du es noch, Malwine?“

Das Antlitz der treuen Magd überflog ein leichter Schatten. „Die ist doch auch schön genug!“ sagte sie in ihrer kurzen, fast mürrißigen Weise; „Sie müssen nicht immer so unmäßig nach besonderen Gründen suchen, Frau Försterin, es macht Sie krank, und Sie wollen doch frisch sein, wenn der Herr Förster kommt!“

Die alte Frau blickte sie groß und verwundert an. „Warum sagst du jetzt immer ‚Der Förster‘ und nicht ‚unser Ronald‘ wie sonst?“ forschte sie kopfschüttelnd. „Weil mein Mann gestorben ist und er nun an seine Stelle kommt?“

Die Magd senkte leise. „Da geht's nun schon wieder an mit dem Sinnen, Grübeln und Fragen!“ schalt sie ärgerlich; „wissen Sie's nicht mehr, daß der Herr Förster so etwas gar nicht leiden konnte? Und der neue wird's noch weniger vertragen; junge Leute haben selten Geduld mit solchen trübsüchtigen Grübeln!“

Die Försterin nickte. „Ja, Robert sagte, man könnte einen damit zum Hause hinaustreiben,“ murmelte sie trübe, „und es wäre mein Tod, wenn der arme Junge noch einmal — kommt, komm, Malwine, wir wollen ihn fröhlich empfangen, ich werd's jetzt nicht mehr vergehen!“

Sie trippelte eilig die Treppe hinab und ließ sich am Wohnstubenfenster nieder. „Hier will ich auf ihn warten!“ sagte sie mit glücklichen Lächeln. „Lieber Gott, ich danke dir, daß du mir meinen Jungen heimlichst zu Trost und Freude meiner alten Tage!“ hörte Malwine sie noch murmeln, als sie leise das Zimmer verließ.

Die Magd trat, gefolgt von des verstorbenen Försters Hund, die ihr durch die halbhohe Kükentür nachkamen, in das Gärtchen vor dem Hause hinaus und blickte mit gefalteten Händen zum dunkelklaren Abendhimmel empor. „Herr Gott, erbarme dich!“ seufzte sie angstvoll, „wie soll das werden, wenn er ihm nicht gleich, wenn er nicht geduldig auf ihre wunderliche Weise einzugehen versteht! Es ist wahrlich eine schwere Aufgabe für einen wildbreiten, jungen Mann, und es tröstet mich wenig, daß Frau Gräfin sagt, er sei brav und gutherzig und verdaue mit ihrem Ronald viel. Lieber Gott, was das mit der Dankbarkeit junger Leute auf sich hat, weiß unferens doch auch durch die Erfahrung eines langen Lebens!“

Sie spähte angelegentlich in den dämmerigen Abend hinaus. Der Vollmond hing über den Bergen empor und übergoß die Gegend mit mattem Silberlicht; leise rauschte der Nachwind in den Bäumen, friedliche Stille lagerte über der ganzen Natur. Doch Malwine empfand wenig davon. Sie wußte nicht recht, ob sie sich auf die Ankunft des neuen Hausgewöhnen freuen oder sich davor fürchten sollte.

Da schlugen die Hunde bellend an und drängten nach der Gartentür. „Sachte, sachte, ihr ungesittetes Corps!“ wehrte die Magd; „soll ich euch wirklich hinauslassen? Vielleicht wär's an besten so. Er wird sich wohl nicht vor euch fürchten, und wenn ihr ihn freundlich begrüßt, ist's ein gutes Zeichen!“

Ihre Hand legte sich unsicher tastend auf die Klinke des Stafentürchens. Ihr Herz klopfte zum Zerpringen, und es legte sich wie feiner Nebel über ihre Augen, als sie vertrauensvoll der schlanken Männergestalt entgegenah, die mit festen, elastischen Schritten den Bergpfad heraufkam.

Bornig lärmend kürzten die Hunde durch die geöffnete Tür; doch als ihnen der beruhigende Zuruf: „Still, still, gut Freund!“ entgegenkallte, stugten sie unschlüssig, und dann ließen sie sich ruhig von dem ihnen treuherzig Zuredenden streicheln, was sie sonst nicht so leicht von einem Fremden gelitten hätten.

Angstvoll forschend suchten die Blicke der treuen Magd das Antlitz des Näherkommenden, das sie im hellen Mondlicht jetzt deutlich erkennen konnte. „Sein Haar ist blond und seine Gestalt schlanker und nicht so groß,“ murmelte sie vor sich hin, „sonst aber gleicht er ihm in Weisen und Bewegungen — vielleicht genügt das, wie sie jetzt einmal ist!“

Harry Castfield blickte jetzt aufmerksam werdend, empor. „Frau Ostfeld?“ fragte er, freundlich grüßend.

„Nein, nur die alte Malwine,“ klang es ein wenig verwirrt zurück: „Sie sind der neue Herr Förster, nicht wahr? Ich will Sie zu Frau Ostfeld führen. Nur — nur sie ist ein bißchen alterschwach und wunderlich — sie wird Sie für einen andern halten!“

„Für meinen Pflegevater, dem ich alles verdanke; ich weiß es schon,“ klang es ernst-freundlich zurück: „wir wollen sie bei diesem Glauben lassen, bis sie sich allmählich an die Wirklichkeit gewöhnt, nicht wahr? Sie sind wohl schon lange hier im Hause?“

„Ich kam als Kindermädchen zu unserem kleinen Ronald,“ berichtete Malwine, still ihre Tränen trocknend, „und wenn der Herr Förster mich weiter behalten wollten —“

„Ich möchte Sie sogar bitten, zu bleiben,“ unterbrach sie lebhaft der junge Mann: „eine treue Seele, die an allem im Hause aufrichtig teilnimmt, ist goldeswert, und Sie werden mir am besten helfen können, der armen, guten Mutter einen freundlichen Lebensabend zu bereiten.“

Die alte Malwine umschloß mit beiden Händen die ihr treuherzig dargebotene Rechte. Zu sprechen vermochte sie nicht, und es war auch keine Zeit dazu, denn vom Hause her rief es in bittem Ton: „Ist mein Ronald endlich da, Malwine? Warum mag er nicht zu mir kommen?“

Mit ein paar raschen Sprüngen stand Harry neben der Försterin; sorgsam legte er seinen Arm um die wankende, gebrechliche Gestalt. „Ja, Mutter, du hast wieder einen Sohn, der dich lieben und pflegen will bis an dein Lebensende!“ sagte er bewegt.

Die alte Frau schaute ihn prüfend an, und dann ging eine auffallende Veränderung mit ihr vor. „Ronald,“ murmelte sie verächtlich, „das ist doch nicht mein Ronald! Sein Haar war schwarz, sein Weisen listig und rauh, und seine Stimme hatte keinen so weichen, freundlichen Klang! Wer sind Sie, was wollen Sie von mir? Ich bin eine alte, kranke Frau und möchte gerne in Frieden im Tannenforsthaus sterben!“

Sie brach in bitterliches Weinen aus. In peinlichster Verlegenheit stand Harry vor ihr. Er war unter rauhen Männern in weltferner Wildnis aufgewachsen und wußte sich einer weinenden Frau gegenüber nicht zu helfen. Doch sein weiches, teilnehmendes Herz, das Mitleid mit jeder hilflosen, leidenden Kreatur empfindend, ließ ihn bald die rechten Trostworte finden.

„Es will Sie auch niemand von hier vertreiben,“ beruhigte er, die Dankende sanft in das Zimmer leitend, dessen Tür die alte Malwine stillschweigend geöffnet hatte, „im Gegenteil. Ich bin nicht Ihr Ronald, doch sein Pflegevater, den er Ihnen, Ihre Verzeihung erbittend, schickt. Wollen Sie mich nicht an seiner Stelle als Sohn aufnehmen? Ich möchte Ihnen so gern meine Dankbarkeit beweisen für alles, was er an mir getan!“

Frau Ostfeld hatte mit angestrengter Aufmerksamkeit zugehört. „Ja so, ich verstehe,“ erwiderte sie, wie aus tiefem Traum erwachend, „Sie sind der neue Förster, den mein Ronald schickt, damit er in meines Vaters Sinne hier walten und sich meiner freundlich annehmen soll. Seien Sie mir herzlich willkommen, Herr — Herr —“

„Harry Castfield,“ ergänzte rasch der junge Mann, „und Sie werden mich Harry nennen, wie mein Pflegevater es getan, nicht wahr? Wir wollen ja wie Mutter und Sohn miteinander leben!“

Die Försterin nickte eifrig; ihr Antlitz strahlte in heller Freude. „Harry — mein lieber Sohn!“ wiederholte sie wie prüfend, und dann fragte sie plötzlich fast zögernd: „Und Ronald? Wann kommt er selber? Wird er auch nicht scheitern, wenn es dich mit Macht zum Jüngstehelien zieht, wo die Armenhauskinder wohnen, welche die lahme Urtel so töricht über ihren Stand hinaus — nein, halt, das war mein Mann, der es Ronald verbot — ich kann mich auf nichts mehr recht besinnen, es ist alles schon so lange, lange her!“

Harry streichelte die welke, runzlige Hand, welche sich seit an seinen Arm klammerte. „Ronald und sein Vater sind zusammen droben, bei Gott, wo sie alles ganz anders ansehen als wir arme, irdende Menschen hier auf Erden,“ sagte er bewegt, „sie scheitern und streiten nicht mehr und kommen auch nicht wieder, aber ich weiß, sie werden sich freuen, wenn wir froh und friedlich zusammen leben!“

„Meinst du?“ fragte die Försterin nachdenklich, und dann schlang sie plötzlich beide Arme um den Hals des Fremden, der halb un-

bewußt ihr gegenüber den rechten Ton getroffen hatte wie kein anderer. „Harry, Harry, dich hat Gott mir gesendet!“ rief sie unter Lachen und Weinen; „und, nicht wahr, du gehst nicht mehr fort von mir, nie, niemals mehr? Es würde mir das Herz brechen, müßte ich das noch einmal durchleben!“

„Nein, Mutter, nein doch!“ wehrte der junge Mann tief erschüttert; ihm war das Herz zum Sterben schwer, fühlte er doch nur allzu deutlich, daß er hier immer eine mütterliche Freundin und Beraterin finden würde, wie er gehofft, sondern nur ein hilfloses Kind, das ihn in seiner Weise zärtlich liebte und in allem ganz von ihm abhängig war.

„Mir ist es bestimmt, meinen Weg durch Nacht und Dunkel allein zu finden!“ dachte er trübe, doch mit der streng geschulten, eisernen Willenskraft, die sein Pflegevater in ihm geweckt, nahm er sich tapfer zusammen. Als Malwine mit der dampfenden Kaffeekanne hereinkam, fand sie den neuen Förster neben ihrer Herrin auf dem Sofa sitzend und ihr heiter und freundlich von seinem fernem Heimatlande, von seinem Leben mit dem Pflegevater in einamer Wildnis erzählend.

Und die alte Frau hörte aufmerksam zu wie ein glückliches Kind, ihn nur bisweilen durch wunderliche Fragen und Bemerkungen unterbrechend, für die er in seiner schlichten, treuherzigen Weise doch immer die richtige, sacht ablenkende Antwort fand.

Die treue Magd ging still hinaus, ohne die beiden zu stören. „Das ist der Rechte, den wir hier brauchen, mehr noch als unser armer, guter Ronald selber es gewesen wäre,“ dachte sie bewegt; „ja, ja, unser Herrgott weiß schon alles weise und gut einzurichten, wovon wir arme, unwissende Menschenkinder uns ratlos fürchten!“

(Fortsetzung folgt.)

Julia.

Erzählung aus Marokko von Fritz Reutter.

(Schluß.)

Der Gouverneur hatte nämlich für den folgenden Tag ein großes Diner in seinem Landhause angefangt und auch seinen Sekretär Taleb und Familie eingeladen.

Julia hoffte nun, einen Vorwand zu finden, der sie vom Mittagessen befreien würde, wobei sie sich auf die Beihilfe ihrer Dienerin Razli verließ, deren blinder Ergebenheit sie sicher war.

Nach spät am Abend begab sich Razli zu ihrem Mann, der Gärtner war, und den großen, unter dem Namen Fandi bekannten Weinberg pflegte und auch dort als Diener Talebs, des Besitzers des Weinbergs, wohnte. Mehr als einmal schon hatte Julia mit ihrer Schwester Kuslaga dorthin gemacht und ganze Tage dort zugebracht. — Dabin hatte sie Oswald bestellt.

Der Gärtner war, wie sie wußte, nicht nur sehr taub, sondern nahm auch noch jeden Abend eine starke Dosis Rast und verfiel dann in einen todähnlichen Schlaf.

Sobald es Nacht geworden, machte sich Oswald auf den Weg. Klopjendens Herzens fragte er sich wiederholt, ob Julia den Mut haben werde, zu kommen; und sein Herz jauchzte auf, als er zwei dunkle Frauengestalten neben sah, die auf die Türe des Weinbergs zuschritten. — Geräuschlos folgte er und trat mit ihnen in den Weinberg. Sobald die Türe wieder vergeschlossen war, schlug Julia ihren Schleier zurück und warf sich dem Geliebten an die Brust; ihre Arme umschlangen ihn, wie sie sich von ihm umschlungen fühlte, seine Lippen drückten auf ihren Lippen, wie er die Süßigkeit des ersten Kusses beim Wiedersehen trank:

„Geliebte Julia!“

„Mein Oswald!“

Oswald konnte ihr seine Besürchtungen nicht verhehlen. „Wir handeln sehr unklug,“ sagte er. „Dein Vater wird dich strafen, töten, wenn er es erfährt.“

„Wächst er's doch, was würde es ausmachen?“ antwortete sie fast hart. — Erkannt wandte ihr Oswald sein Antlitz zu; ja, aus diesen trohigen Kinderaugen, diesem herblichönen Mädchenantlitz leuchtete der Mut der Liebe, die vor dem Tod nicht zittert.

„Warum,“ fuhr sie fort, „sollen drohende Gefahren der Zukunft uns ängstigen und unser Wiedersehen verbittern? Müge die Stunde jetzt uns die Fülle des Glückes gewähren und uns damit über die Bräunungen der Zukunft hinweghelfen. Warum das Glück nicht auskosten? — Warum den seligsten Augenblick dieses armeligen Menschenlebens verpassen, der schon verhaucht ist, ehe der strahlende Mond dort unserem Auge entschwindet?“

Oswald durchschauerte in Wonne und Schreck. Dieser glühende Trost, dieses heiße Verlangen nach Liebe traf ihn gewaltig bis ins innerste Herz hinein und wandelte mit einem Schlag seine Liebe in welttrogende Leidenschaft. Er bedeckte ihr glühendes Gesicht mit heißen Küffen. „Du hast recht, o Julia, liebe einzige Julia; laß meine Lippen dir sagen, daß ich dich liebe, namenlos, ohne

Grenzen, bis in alle Ewigkeit. Unsere Liebe ist stark wie der Tod, Erjaß für Erde und Himmel."

Leidenschaftlich klammerte sie sich an Oswald fest; in ihren Augen schimmerte das reinste Glück. Schrankenlose Zärtlichkeit, hingebende Liebe redete jede Faser ihres Wesens. Das war keine deutsche Liebe in mädchenhafter Dunschloßigkeit, in traumhaft süßer Innigkeit, die ihr Herz lauter pochen machte, ihr wildes, heißes Marrenherz. Von der Bank aus, auf der die beiden saßen, sahen sie hinunter auf das Meer, — das heilige Meer. Der Mond beschien die dämmerige, schweigende Wasserfläche. — Julia hatte sich für dieses Wiedersehen wie für ein Fest angekleidet; sie trug europäische Kleider und hatte eine Nofe ins Haar gesteckt. Seltsam feierlich war's ihnen ums Herz geworden; schweigend saßen sie beieinander und schauten hinaus in die funkelnde Nacht.



Der höchste Ort der Welt: Aufstieg auf dem Bürgersteig am Vierwaldstättersee. (Mit Text.)

Photographie H. Arenn, Zürich.

Wöglich sagte Julia, ohnellbergang, in der sprunghaften Art, die ihre ganze Denkweise beherrschte: „Kann es etwas Schöneres geben als das nächtliche Meer? Willst du, Geliebter, mich hinausrudern in die Jau-berwelt? So etwas kann doch nur Marokko bieten.“

„O, andere Länder haben auch ihre Reize; zum Beispiel Deutschland, mein Heimatland, ist keineswegs zu verachten.“

„Ich denke mir aber, dort fließt das Blut ruhiger, strahlen die Sterne matter. — Unser Himmel ist doch schöner, tiefer blau, die Sterne so eigentümlich blühend — und erübermond.“

Und Julia war's, als haben Mond und Gestirne noch nie so strahlend geleuchtet, als sei die Welt noch nie so schön gewesen wie in dieser Nacht. „Komm mit mir auf das Meer,“ bat sie nochmals.

Sie stiegen zum Ufer hinab und fuhren hinaus auf den dunklen Golf. Trümmerte Ruhe lag über dem glitzernden Wasserpiegel, stille glitt das Boot dahin. Als er eine Zeitlang gerudert hatte, erschien auf dem mächtig dunklen Hintergrund des wolkenlosen Himmels die ganze Stadt Tanger vor ihren Blicken, von elektrischen Lampen beleuchtet und von der Zeitung bewacht. Vom Ufer her erklangen die süßigen Melodien eines spanischen Orchesters. Eine größere Barke mit Girlanden, Lanbwerk und venetianischen Lampen geziert, durchkreuzte den Golf. Junge Marokkaner fuhren singend und musizierend nach Sanje. Wehmütig klang ihre alte Weise:

„Du darfst nicht herons, und ich kann nicht hinein, Da sitzt du im Käfig, mein Vögelein!
O wüßtest du, Vögelein, wie mir so weh,
Dass ich dich nicht habe, dass ich dich nicht seh!“

Julia hatte von diesem und jenem geplaudert und geschert. Es war ein holder, köstlicher Traum, dieses beisammensein mit dem Geliebten — ein paar Minuten freilich nur; aber sie dachte nicht an das Gekitern, nicht an das Morgen, sie lauschte dem melancholischen Klang des Liedes. Wie wünschte sie, daß sich dieser Tag verlängern ließe bis in alle Ewigkeit hinein! — Schweigend blickte sie vor sich hin. Oswald hatte sich wieder dem Ufer zugewandt. Wie sie in die Nähe des Strandes kamen, kreuzte ein großes Boot mit vier Rüdern ihren Weg. Trotz der Dunkelheit konnten sie aber im rasch dahineilenden Schiffelein eine maurische Frau mit ihren Sklavinnen erkennen.

„Es ist Fatimah,“ flüsterte Julia, ihr Gesicht mit der Mantille verhüllend. — Fatimah schien sie nicht bemerkt zu haben.

Als sie nach dem Weinberg zurückkamen, mußten sie Nasli, die eingeschlafen war, wecken. Julia hüllte sich in ihren Dschar, den großen Krankenmantel. An der Türe des Weinberges trennten sie sich.

Lange stand Oswald noch dort, ihnen nachsehend, bis sie in der Dunkelheit der Nacht verschwand.

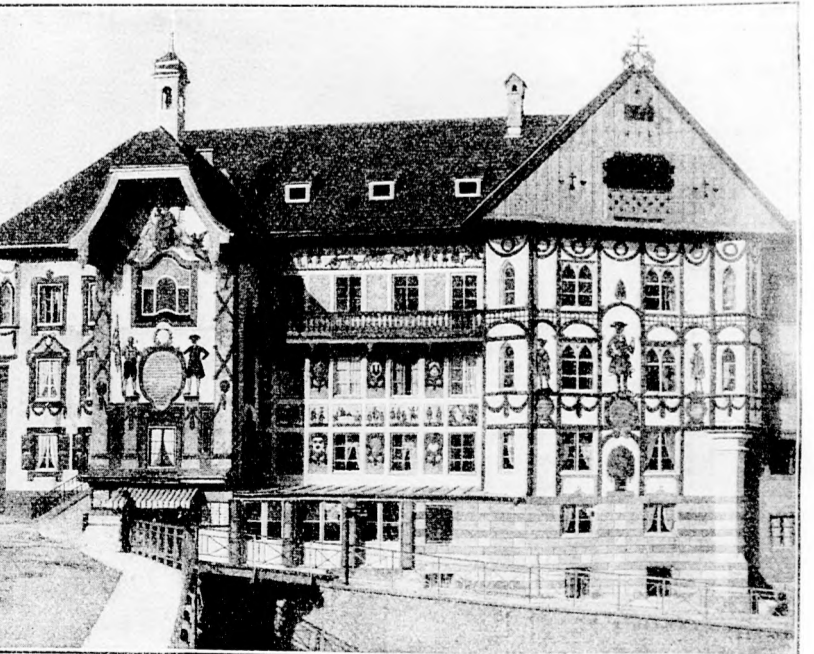


Straßenbahnlinien-Anzeiger in Kopenhagen. (Mit Text.)

Noch blieben Winterstürme über Marokko hin. — Die Fackel der Empörung gegen den Sultan, der Religionskrieg gegen die Ungläubigen loderte wieder in den Bergen des Atlas auf. Eine fieberhafte Aufregung bemächtigte sich der Geister, eine Verwirrung, ein nervöses Beben der Herrschaft des Sultans, die wie ein alter Schiachtgaul beim Gebraüll der Kanonenerzittert. Eine Zeit fieberhafter Spannung und Verjornis in Tanger. — Der kurze, scharfe Knall der Gewehre drang bis in die geheiligte Stille des Harems. Taleb war fast jeden Tag von zu Hause fort, und nur einmal hatte er Fatimah flüchtig von den Ereignissen unterrichtet.

Oswald hatte schon länger Vorbereitungen getroffen, Tanger zu verlassen, sein großes Handelsgeschäft hatte er vorreilhaft veräußert. Nur Julia hielt ihn noch. Durfte er sie verlassen?

Die Stille des Harems in Tanger war durch die weltgeschichtlichen Ereignisse des Aufstiehs des Thronwerbers Bu-Damara kaum gestört worden. Jedenfalls hatte Fatimah ihren Daß und ihre Nachsicht nicht vergessen. Wohl ist es eine Vorsicht für echt muslimische, weibliche Schamhaftigkeit, die Augen auf neuen Fremden zu richten. Trotzdem hatte Fatimah an jenem Abend den Deutschen im Boot wohl erkannt, allerdings nicht seine Begleiterin, die Frau in der schwarzen Mantille. Da sie das Gesicht liebte und fast alle Frauen der maurischen und christlichen Aristokratie Tangers kannte, so fragte sie sich immer wieder, welche Frau wohl eine solche nächtliche Spazierfahrt mit dem Deutschen gewagt



Marienhof in Tölz mit Freskomaterien zur Erinnerung an die Zendinger Schlacht. (Mit Text.)

hätte. Wöglich erinnerte sie sich, einst unter Julias Toilette eine schwarze Mantille gesehen zu haben. Aber der Gedanke, daß die Tochter ihrer Feindin sich nächstlicherweile von einem Ungläubigen auf dem Meer spazieren führen ließe, schien ihr selbst zu absurd.

Grenzen, bis in alle Ewigkeit. Unsere Liebe ist stark wie der Tod, Erbstück für Erde und Himmel."

Leidenschaftlich klammerte sie sich an Oswald fest; in ihren Augen schimmerte das reinste Glück. Schrankenlose Zärtlichkeit, hingebende Liebe redete jede Faser ihres Wesens. Das war keine deutsche Liebe in mädchenhafter Wunschlosigkeit, in traumhaft süßer Züchtigkeit, die ihr Herz lauter pochen machte, ihr wildes, heißes Mauerherz. Von der Bank aus, auf der die beiden saßen, sahen sie hinunter auf das Meer, — das heilige Meer. Der Mond beschien die dämmerige, schweigende Wasserfläche. — Julia hatte sich für dieses Wiedersehen wie für ein Fest angekleidet; sie trug europäische Kleider und hatte eine Rose ins Haar gesteckt. Seltener feierlich war's ihnen ums Herz geworden; schweigend saßen sie beieinander und schauten hinaus in die dunkelnde Nacht.



Der höchste Ort der Welt: Aufstieg auf dem Bergeshof am Bierwaldstättersee. (Mit Text.)
Photographie H. Krenn, Zürich.

„Büßlich sagte Julia, ohne Übergang, in der sprunghaftesten Art, die ihre ganze Denkweise beherrschte: „Kann es etwas Schöneres geben als das nächtliche Meer? Willst du, Geliebter, mich hinausrundern in die Zaubervwelt? So etwas kann doch nur Marokko bieten.“

„O, andere Länder haben auch ihre Reize; zum Beispiel Deutschland, mein Heimatland, ist keineswegs zu verachten.“

„Ich denke mir aber, dort fliehet das Blut ruhiger, strahlen die Sterne matter. — Unser Himmel ist doch schöner, tief blau, die Sterne so eigenfäimlich blühend — und erdender Mond.“

„Und Julia war's, als haben Mond und Gestirne noch nie so strahlend geleuchtet, als sei die Welt noch nie so schön gewesen wie in dieser

Nacht. „Komm mit mir auf das Meer,“ bat sie nochmals. Sie stiegen zum Ufer hinab und fuhren hinaus auf den dunklen Golf. Trümmerte Ruhe lag über dem glühenden Wasserriegel, stille glitt das Boot dahin. Als er eine Zeitlang gerudert hatte, erschien auf dem mächtig dunklen Hintergrund des wolkenlosen Himmels die ganze Stadt Tanger vor ihren Blicken, von elektrischen Lampen beleuchtet und von der Festung bewacht. Vom Ufer her erklangen die süßigen Melodien eines spanischen Drehsterns. Eine größere Bark mit Girlanden, Laubwerk und venetianischen Lampen geziert, durchkreuzte den Golf. Junge Marokkaner lehrten tanzend und musizierend nach Danie. Wehmütig klang ihre alte Weise:

„Du darfst nicht heraus, und ich kann nicht hinein,
Da sitzt du im Käfig, mein Vögelein!
O wüßtest du, Vögelein, wie mir so weh,
Dass ich dich nicht habe, dass ich dich nicht seh!“

Julia hatte von diesem und jenem geplaudert und geärgert. Es war ein holder, köstlicher Traum, dieses beisammensein mit dem Geliebten — ein paar Minuten freilich nur; aber sie dachte nicht an das Gestrern, nicht an das Morgen, sie lauschte dem melancholischen Klang des Liedes. Wie wünschte sie, daß sich dieser Tag verlängern ließe bis in alle Ewigkeit hinein! — Schweigend blickte sie vor sich hin. Oswald hatte sich wieder dem Ufer zugewandt. Wie sie in die Nähe des Strandes kamen, kreuzte ein großes Boot mit vier Rüdern ihren Weg. Trotz der Dunkelheit konnten sie aber im rasch dahineilenden Schiffelein eine maurische Frau mit ihren Sklavinnen erkennen.

„Es ist Fatimah,“ flüsterte Julia, ihr Gesicht mit der Mantille verhüllend. — Fatimah schien sie nicht bemerkt zu haben.

Als sie nach dem Weinberg zurückkamen, mußten sie Masli, die einge schlafen war, wecken. Julia hüllte sich in ihren Tschak, den großen Frauenmantel. An der Türe des Weinberges trennten sie sich.

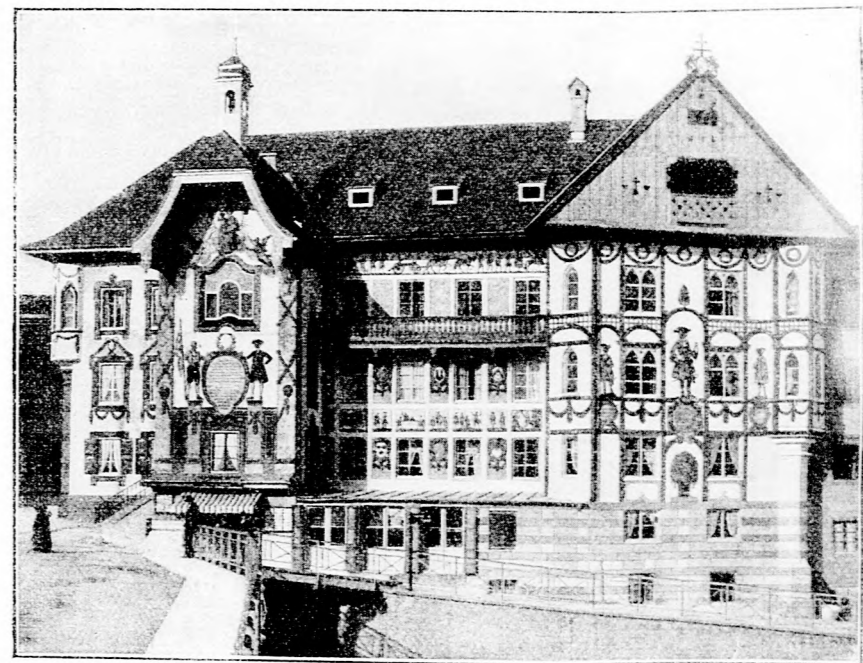
Lange stand Oswald noch dort, ihnen nachsehend, bis sie in der Dunkelheit der Nacht verschwanden.

Noch blieben Winterstürme über Marokko hin. — Die Fackel der Empörung gegen den Sultan, der Religionskrieg gegen die Ungläubigen loderte wieder in den Bergen des Atlas auf. Eine fieberhafte Aufregung bemächtigte sich der Geister, eine Bewirrung, ein nervöses Leben der Herrschaft des Sultans, die wie ein alter Schlachtgaul beim Gebrüll der Kanonenerzittert. Eine Zeit fieberhafter Spannung und Verorgnis in Tanger. — Der kurze, scharfe Knall der Gewehre drang bis in die gebeiligte Stille des Harems. Taleb war fast jeden Tag von zu Hause fort, und nur einmal hatte er Fatimah flüchtig von den Ereignissen unterrichtet. Oswald hatte schon länger Vorbereitungen getroffen, Tanger zu verlassen, sein großes Handelsgeschäft hatte er vorüberhaft verlassen. Nur Julia hielt ihn noch. Durfte er sie verlassen?

Die Stille des Harems in Tanger war durch die weltgeschichtlichen Ereignisse des Aufstiehs des Thronverbers Bu-Damara kaum gestört worden. Jedenfalls hatte Fatimah ihren Tag und ihre Nachsicht nicht vergessen. Wohl ist es eine Vorbedeutung für echt muslimännische, weibliche Schamhaftigkeit, die Augen auf neuen Fremden zu richten. Trotzdem hatte Fatimah an jenem Abend den Deutschen im Boot wohl erkannt, allerdings nicht seine Begleiterin, die Frau in der schwarzen Mantille. Da sie das Gesicht liebte und fast alle Frauen der maurischen und christlichen Aristokratie Tangers kannte, so fragte sie sich immer wieder, welche Frau wohl eine solche nächtliche Spazierfahrt mit dem Deutschen gewagt

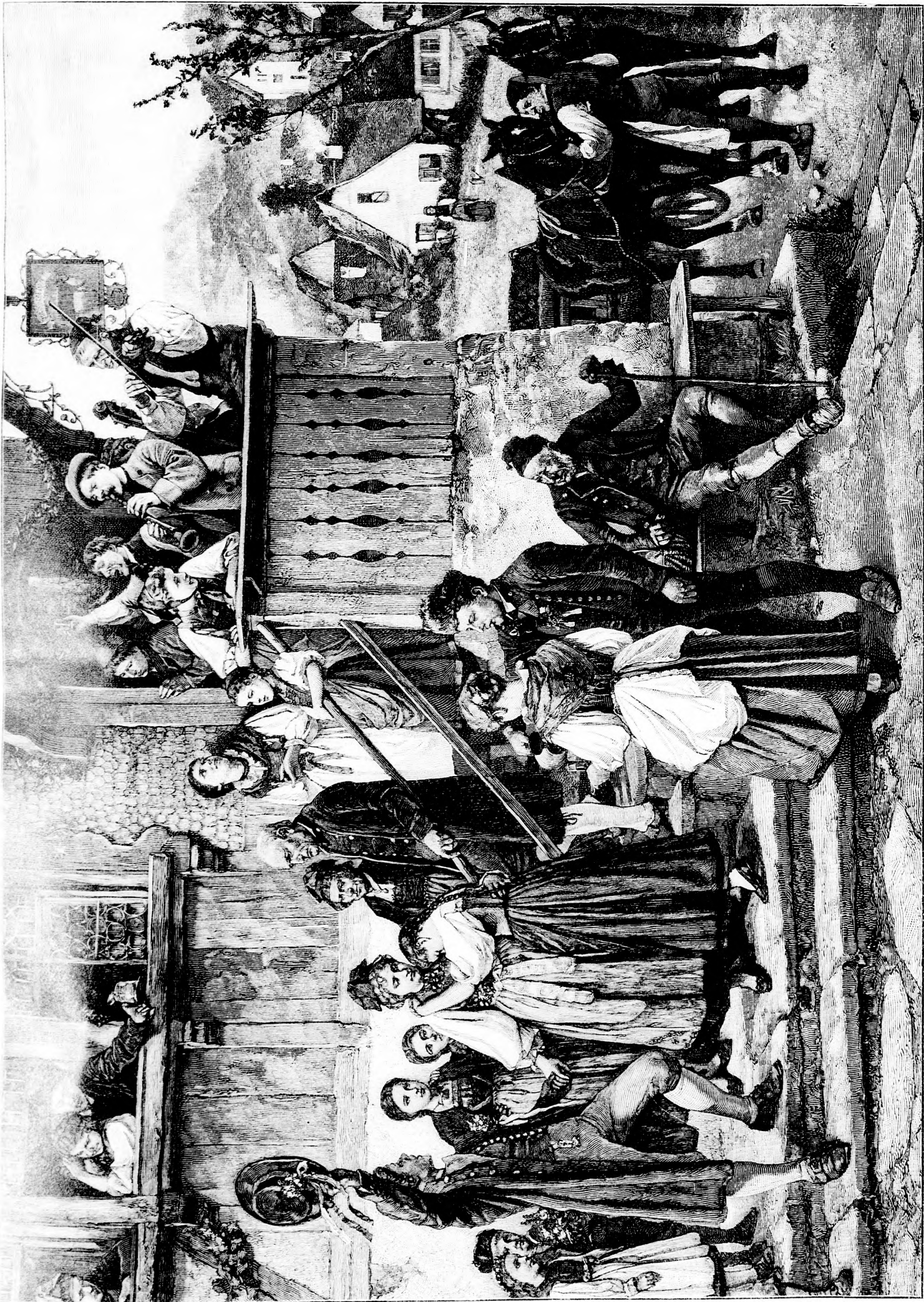


Straßenbahnlinien-Anzeiger in Kopenhagen. (Mit Text.)



Marienhilf in Tölz, mit Freskomalereien zur Erinnerung an die Sendlinger Schlacht. (Mit Text.)

hätte. Büßlich erinnerte sie sich, einst unter Julias Toilette eine schwarze Mantille gesehen zu haben. Aber der Gedanke, daß die Tochter ihrer Feindin sich nächtlicherweile von einem Ungläubigen auf dem Meer spazieren führen ließe, schien ihr selbst zu absurd.



Abchied vom Eisenhammer. Von W. Sauter. (Mit Fort.)

Schwarze Mantillen waren ja auch ebensooft zu finden als weiße ... Auch schien ihr Hulja einer solchen Tölklichkeit nicht fähig.

Aber Nazli stellte sich, als ob sie nichts wisse, und der Gärtner wußte ja nichts.

Hulja sah im Garten. Schleppe Schritte weckten sie aus ihren Träumereien. Fatimah kam dahergerauscht, einen Teller mit Profanen in der Hand tragend.

„Ich war müde und unwohl,“ antwortete Hulja, „und nach einem kleinen Spaziergang mit Nazli legte ich mich schlafen.“

Für diesmal wußte Fatimah genug, nach einigen nichtsagenden Worten ging sie davon.

Nachdem sich Fatimah lange den Kopf zerbrochen hatte, wen sie wohl in ihr Vertrauen ziehen könne, wandte sie sich an den alten Diener Hamah.

Wochen vergingen, ohne daß Hamah, trotz der genauesten Anspasserei seiner Herrin, etwas von Belang melden konnte.

Taleb el Abdel war nach Rez gerufen worden, und war einige Wochen lang abwesend.

Hulja begab sich nach dem Wingerhäuschen Nazlis, wohin sie Oswald bestellt hatte.

Aber wie verlangend sie auch die Arme ansbrietete, das Ziel ihrer Sehnsucht lag noch so weit, so unerreichbar weit von ihr.

„Allein!“ räumte und wüthete es in den Blättern der Weinstöcke. Unendliches Weh klang in ihrem Herzen auf.

„Oswald, mein Oswald!“ Sie lachte, sie weinte, sie jauchzte immer: „Oswald, mein Oswald!“

„Sprachlos vor Glück und Liebe zog er sie zu sich nieder auf den Stein, auf dem sie gesessen; sie drückte ihren Kopf an seine Brust.“

„Hulja, geliebte Hulja! Warum bist du so traurig?“ Sie saßen beieinander, kosend, liebevoll, scherzend.

„Wo du hingehst, gehe ich auch hin! O laß mich immer bei dir bleiben, laß mich nicht wieder in jenes Haus zurückkehren.“

„Aber was soll aus meinem Schwesterchen Kriki werden?“ „Armes, unglückliches Kind,“ murmelte Oswald, sie zärtlich an sich drückend.

„Und um sie ihren traurigen Gedanken zu entreißen, versuchte er ihr die Schönheiten Europas zu schildern.“

„Nimm uns mit, wohin du willst, bis ans Ende der Welt!“ „In fünf Tagen, noch vor der Rückkehr Talebs von Rez, wollten sie abreisen.“

„Ich bin dein, du bist mein; mag geschehen, was will!“

Und noch einmal hielt er die holde Gestalt in seinen Armen, und alles, was in diesem letzten wunderbaren, von Liebeslust und Liebesleid überreichen Tagen seine Brust bewegte.

„Leb wohl, Hulja!“ „Leb wohl, auf Wiedersehen!“

Er trat aus dem Weinberg, und auf seinen Lippen schwebte noch etwas von dem Hauch ihres Mundes.

Nachdem sich Fatimah lange den Kopf zerbrochen hatte, wen sie wohl in ihr Vertrauen ziehen könne, wandte sie sich an den alten Diener Hamah.

Wochen vergingen, ohne daß Hamah, trotz der genauesten Anspasserei seiner Herrin, etwas von Belang melden konnte.

Taleb el Abdel war nach Rez gerufen worden, und war einige Wochen lang abwesend.

Hulja begab sich nach dem Wingerhäuschen Nazlis, wohin sie Oswald bestellt hatte.

Aber wie verlangend sie auch die Arme ansbrietete, das Ziel ihrer Sehnsucht lag noch so weit, so unerreichbar weit von ihr.

„Allein!“ räumte und wüthete es in den Blättern der Weinstöcke. Unendliches Weh klang in ihrem Herzen auf.

„Oswald, mein Oswald!“ Sie lachte, sie weinte, sie jauchzte immer: „Oswald, mein Oswald!“

„Sprachlos vor Glück und Liebe zog er sie zu sich nieder auf den Stein, auf dem sie gesessen; sie drückte ihren Kopf an seine Brust.“

„Hulja, geliebte Hulja! Warum bist du so traurig?“ Sie saßen beieinander, kosend, liebevoll, scherzend.

„Wo du hingehst, gehe ich auch hin! O laß mich immer bei dir bleiben, laß mich nicht wieder in jenes Haus zurückkehren.“

„Aber was soll aus meinem Schwesterchen Kriki werden?“ „Armes, unglückliches Kind,“ murmelte Oswald, sie zärtlich an sich drückend.

„Und um sie ihren traurigen Gedanken zu entreißen, versuchte er ihr die Schönheiten Europas zu schildern.“

„Nimm uns mit, wohin du willst, bis ans Ende der Welt!“ „In fünf Tagen, noch vor der Rückkehr Talebs von Rez, wollten sie abreisen.“

„Ich bin dein, du bist mein; mag geschehen, was will!“

Und noch einmal hielt er die holde Gestalt in seinen Armen, und alles, was in diesem letzten wunderbaren, von Liebeslust und Liebesleid überreichen Tagen seine Brust bewegte.

„Leb wohl, Hulja!“ „Leb wohl, auf Wiedersehen!“

Er trat aus dem Weinberg, und auf seinen Lippen schwebte noch etwas von dem Hauch ihres Mundes.

Nachdem sich Fatimah lange den Kopf zerbrochen hatte, wen sie wohl in ihr Vertrauen ziehen könne, wandte sie sich an den alten Diener Hamah.

Wald zum dem Der war und Drin Er a drach Münt tief reich Schin und zeitig ge T holte zum Lippe hühch auf D Dolch nun nicht zu be in th der S der, n Angst Bemer konnte von D wenn aus d Nach nach T altar eriche und d Auge Schwa zehnten freiges in Waf des un Wadern Traum kämpfe früher a stadt, a bahrich vorläuf vernat e beim der Vertrag wurden, sterben, die Sauc Kuchel, dichen. Manier. Es sollte als mit in den wurden si geschart, den Tode Leiden. Geindes.

„Gib acht, Oswald!“ flüsterte Julia.
 In demselben Augenblick stürzte sie vorwärts, indem sie Oswald einen Mann zeigen wollte, der in seinem Rücken auf ihn zu drang. Sie hatte ihn erkannt. Es war Damah, der mit bligendem Dolche nach Oswald stoßen wollte, er blieb aber unverfehrt. Der Glende floh, als Oswald seinen Revolver zog. Aber Julia war zu Boden gesunken. Oswald dachte infolge der Erregung, und er hob sie und ihr Schwesterchen in den Wagen. Noch einen Druck der geliebten Hand und das Gefährt setzte sich in Bewegung. Oswald folgte zu Pferd und spähte und horchte in die Nacht hinein. Er eilte der ungewissen Zukunft entgegen. Aber er floh auch aus drohenden Gefahren hinein in die Seligkeit einer Liebe, deren holde Blume er am Abgrund gepflückt, und die ihn vergehen ließ, wie tief und schreckvoll der Abgrund gewesen.

Nach eilte der Wagen dahin. In einer halben Stunde erreichten sie den Hafen. Julia beklagte sich über einen stechenden Schmerz über der Brust. Oswald riß den Mantel auseinander und öffnete das Kleid; es war rot von Blut. Aber der Brust zeigte sich eine Wunde, wie ein Nadelstich so dünn, aus der einige Tropfen Blut stießen. Während der Diener Matrosen herbeiholte, benetzte Oswald die Wunde mit Wasser; es schien Julia zum Leben zurückzurufen. Oswald drückte seine Lippen auf ihre Lippen, ein leises Leben ging durch ihre Glieder, ein seltsames Lächeln huschte über ihre Züge.

„Oswald,“ flüsterte sie leise, „ich liebe dich.“
 Ihre Augen schlossen sich wieder. Bewußtlos wurde Julia auf das Schiff getragen. Mit ihrer eigenen Brust hatte sie den Dolchstich, der Oswald gequälte, abgewehrt und duldete und litt nun für ihn. Der Schiffsarzt fand die Wunde zwar tief, aber nicht lebensgefährlich. Es gelang seinen Bemühungen, jede Gefahr zu beseitigen. Oswald lag tagelang am Bette der lieben Kranken; in ihrer Pflege hatte er sich selbst vergessen.

So vergingen die langen, langen Tage nach Genua, die nur der Kranke kennt, der sich ruhelos auf seinem Lager wälzt, und der, welcher, die Seele voll unaussprechlicher und ach! so hilfloser Angst, an diesem Lager sitzt und auf das kleinste Symptom der Besserung horcht, das sich nicht zeigen will. Für Julia selbst aber konnte es keine bessere Medizin geben, als die Laute der Liebe von Oswalds Lippen.

Die Gefahr ging vorüber und Julia genas. Dit sagte sie, wenn Oswald ihr Rücken glättete, wenn er ihr das süßige Haar aus der Stirne strich, ihre glühenden Lippen neigte:

„Wenn meine Mutter lebte, sie könnte mich nicht besser pflegen.“
 Nach einigen Wochen, während deren Julia völlig genas, kamen sie nach Deutschland, wo Oswald seine Braut bald darauf zum Transektar führte. Unerwartetes Glück strahlte aus ihren Augen, wenn er erschein, der sie gerechtes aus dem Tod in den Hafen des Friedens und der Liebe, und auch Oswald ist überglücklich, wenn er in das Auge seiner geliebten Frau blickt und die warme, schmale Hand des Schwesterchens, das nun sein Schwesterchen geworden, innig drückt.



Das Oberländer-Deutmal bei Waakirchen. Um die Wende des siebzehnten Jahrhunderts stand auf den Schauplätzen des spanischen Erbfolgekrieges und des nordischen Krieges mit Ausnahme der Türkei ganz Europa in Waffen. Im Jahre 1705 hatte das Bayerndorf am schwersten die Last des unheilvollen Erbfolgekrieges zu tragen. Kurfürst Max Emanuel von Bayern, der prachtliebende Wittelsbacher, der selbst einst den verhängnisvollen Traum vom spanischen Thron und von deutscher Kaiserkrone gehegt, kämpfte an der Seite Ludwig XIV. gegen Habsburg, für das er zwanzig Jahre früher gegen die Türken ruhmvoll getritten hatte. In der Schlacht bei Hochstadt, am 12. August 1704, besiegte Prinz Eugen und Marlborough das hochfurchtsvolle Heer. Der Kurfürst mußte sein Land verlassen und sand vorläufig eine Zuflucht in den spanischen Niederlanden, deren Generalgouverneur er führte. Nur die Weidens verblieb gemäß dem Verträge von Ulmerheim der Kaiserin Maria Theresia. Als jedoch trotz der Bestimmungen dieses Vertrags München besetzt und die bayerischen Prinzen in Gefangenschaft gehalten wurden, da brach der Unwille des Volkes los. Mit der Lösung: „Lieber bayerisch werden, als kaiserlich verderben“, verschworen sich zu Vengries im Jarwinkel die Bauern und griffen nach Senje, Biele und Worgensfern. Der Schmied von Kochel, ein Mies an Wuchs und Körperkraft, war der Führer der Aufständischen. Eine halbe Stunde vor München, bei Harlaching auf dem rechten Flußufer, tauchten sie angeführts der Hauptstadt in die Knie und beteten um Sieg. Es sollte aber anders kommen. Schon hatten sie den Jarwinkel weggenommen, als mit der herbeigeeilten Keiterei General Kriechbaum den siegenden Bauern in den Rücken fiel. An Zahl und Kriegskunst dem Gegner nicht gewachsen, wurden sie auf den Friedhof von Unterending zurückgedrängt. Um den Schmied geschart, dem Blut und Schweiß über das ruhige Antlitz rann, kämpften sie den Todeskampf gegen die Banduren. Aber den Grabhügeln häuften sich die Leichen. Der Schmiedbalthes von Kochel allein erschlug ganze Reihen des Feindes, bis er, von mehreren Lanzenstößen durchbohrt, tot zu Boden sank.

Der Widerstand war gebrochen, 2500 treue Bayern lagen auf der Walstatt. Zum ehrenden Gedächtnis der heldenmütigen Bauernstadt wurde nun am 20. August in Waakirchen, dem materlich am Fuße der Tegerniser Alpen gelegenen Geburtsort des Schmiedes von Kochel, das Monument errichtet, an dessen Ausführung einige der besten Münchner Künstler beteiligt waren. Auf einem 6,5 Meter hohen, aus Reichelfalt hergestellten Sockel, den der Konservator des Nationalmuseums in München, Angermair, entworfen hat, sitzt in aufrechter Haltung, mit den Vorderarmen



Der höchste Lift der Welt. Ein technisches Meisterstück ist kürzlich in der Schweiz vollendet worden; an der Hammerföhne auf dem Bürgenstock hat man einen elektrischen Fahrstuhl errichtet, der, was die Höhe anbelangt, bis jetzt einzig in seiner Art dasteht. Ein schlanker Eisensturm von 160 Meter Höhe birgt in seinem Innern eine Liftkabine, in der man bequem und eben so sicher wie in der Fahrstuhl- oder Drahtseilbahn hinaufsteigen kann, um die prächtige Aussicht über den Vierwaldstättersee, die Urner- und Unterwaldnerberge zu genießen.

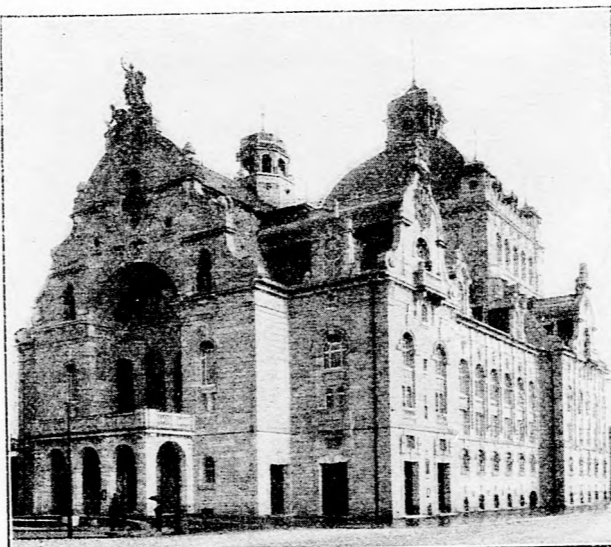
Strassenbahnhöfen in Kopenhagen. Eine sehr zweckmäßige, für den Strassenbahnbetrieb in Großstädten allgemein empfehlenswerte Einrichtung hat man jetzt in Kopenhagen getroffen: nämlich die Anbringung von Tafeln an den Haltestellen der Strassenbahn mit genauer Angabe sämtlicher Linien, deren Wagen an der betreffenden Stelle vorbeikommen. Namentlich für die seltener die Strassenbahn Benutzenden oder zur Orientierung über Linien mit entfernteren Endpunkten hat diese Neuerung großen Wert, insbesondere auch dann, wenn etwa aus Gründen banklicher oder sonstiger Art eine Verlegung einzelner Linien auf längere oder kürzere Dauer eintritt.

Abchied vom Oterahaufe. Der Abchied vom Oterahaufe — ein erster Schritt — am schönsten Lebenstage. Unter Jubelrufen, von lustigen Weisen begleitet, erglänzt die heimliche Träne im Auge der Scheidenden:
 „Stammloch jähend, zum Tode betäubt —
 „Wachtel allein in die Seele, die liebt.“
 Die älteste Tochter, der Stolz der Mutter, das Glück des Vaters, hat heute Hochzeit gehalten. Der junge, reiche Bauernsohn entführt sie nun auf immer dem Oterahaufe. Das Hochzeitmahl wurde im Gasthause „Zum roten Schen“ gehalten, denn dazumal, im lieben alten Schwarzwalddorf, wäre kein Mann gewesen für alle Hochzeitsgäste. Nun steht der Wagen schon lange vor der Türe; der Hausknecht, der die ungeduldigen Pferde halten muß, ist des Wartens müde geworden. Der Sohn des Hofgutes, der künftige Stammhalter der Familie, hat sich's nicht nehmen lassen, die Schwester ihrer neuen Heimat selbst zuzuführen. Jetzt steigt sie langsam, zögernd die Stufen der Haustreppe herab, an der Hand des ungeduldigen Bräutigams, dem die Zeit schon zu lang wird. Jubelnd schwenkt er den Hut zum Abschied; sein Schwager schenkt ihm den letzten Abschiedskuß ein; die jüngere Schwester aber hängt weinend am Hals der geliebten Älteren und kann sich von ihr nicht losreißen. Ernt blickt der alte Vater auf die geliebte Tochter; er kämpft mit seinem Schmerz; der Abschied von seinem Liebling geht ihm näher als der Mutter, die mit Stolz auf ihr verjüngtes Ebenbild blickt, beruhigt über ihre gesicherte Zukunft. Die Hochzeitsgäste drängen die Treppe herab, dem jungen Paare nach, um es noch einmal zu sehen und zu grüßen. Aus dem Fenster schaut ein anderes junges Paar ihnen nach, das lieber heute als morgen auch Hochzeit machen möchte. Die fröhliche Kinderstube, die bei seiner Hochzeit fehlt — denn da gibt's immer vielerlei zu schauen und zu essen — steht neugierig umher und freut sich des festlichen Tages. Die Dorfmuß, von dem reichlichen Festschoppen begeistert, spielt ihren besten Hochzeitsschach. Ein „Hoch“ schallt aus dem Hausflur den Neudermählern nach auf ihrem ersten Schritt ins Eheleben. — Nur einer sitzt auf der Bank am Hause, den alles nicht rührt. Er hat seinen

Teil vom Hochzeitsmahls im Korb — das übrige kammert ihn nicht. Vort und Vortin oben am Fenster verhalten sich auch neutral. Sie haben gar manches junge Paar schon so hinausziehen sehen aus ihrem gastlichen Hause — dem einen glückt's, dem andern nicht — das ist der Lauf der Welt.

Das neue Stadttheater in Nürnberg. Als eine Muster- und Meisterleistung in technischer und ästhetischer Hinsicht darf der Neubau des Stadttheaters in Nürnberg angesehen werden, den wir im Bilde unseren Lesern vorführen. Wie alle modernen Bauten in dem so ganz von historischem Geiste durchwehten Nürnberg weist auch dieser monumentale Kunsttempel vorzüglich in das Mitteln der alten freien Reichsstadt ein.

Das Theater faßt 1421 Plätze: 600 im Parkett, 143 im ersten, 269 im zweiten, 208 im dritten Rang und 201 auf der Galerie; alles sind Sitzplätze; es gibt — erfreulicherweise kann man wohl sagen — keine Stehplätze, diese Marktschranken für die weniger Bemittelten, im ganzen Theater. Der Zuschauerraum ist in sattem Rot mit Gold gehalten. Die Bühne, bis zum Schnürboden 41 Meter hoch, ist mit allen nur erdenklichen Sicherheitsvorrichtungen ausgestattet. Das ganze Gebäude wird von 6000 elektrischen Lampen erhellt; außerdem ist noch eine zweite sogenannte Notbeleuchtung — ebenfalls elektrisch — vorgesehen. Bühne und Zuschauerraum haben gemeinsame Luftzirkulationsanlagen, die es ermöglichen, daß stündlich 100,000 Kubikmeter Frischluft in das Haus gedrückt werden. Eine Neuerung der Gesamtanlage ist auch die völlige Zusammenziehung der Rangungänge und des Foyers und die Vereinigung der festlichen Umgänge des zweiten und dritten Ranges zu einer mächtvollen Vogengalerie. Ein außerordentlich reicher, meist der deutschen Mythologie und Märchenpoesie entnommener Figurenschmuck ziert das Innere und Äußere des Hauses; auch Nürnberger Gestalten von historischer Bedeutung sind hier dargestellt. Ritter, Edel und Selzer-Nürnberg, Feuerhahn-Hannover, Alexander Nahrung-Wien, Gerichel-Berlin u. a. haben sich um die künstlerische Ausschmückung des herrlichen Baues besonders verdient gemacht. Die Kosten des Neubaus — er wurde aus städtischen Mitteln angeführt — belaufen sich auf 3700000 Mark. Er erhebt sich auf dem Platze des früheren alten Krankenhauses gegenüber dem Germanischen Museum.



Das neue Stadttheater in Nürnberg. (Mit Text.)

GENÜTZIGES

Kostprobe von Kalbsnierenbraten. Man nimmt den Nierenbraten vom Kalbe, löst alle Knochen heraus, oder läßt dieses vom Fleischer besorgen und belegt dann die ganze Innenseite mit feinen Zwergbarden. Ganz in die Mitte

legt man die Niere und belegt nach Wunsch den Zweck auch noch mit feinen Sardellenstreifen. Nun rollt man den ganzen Braten (mit dem lauwigen Saft) zu einer festen Wurst auf, umwickelt diese sehr fest mit Bindfaden und brätet diese Rolle sodann in halb Butter, halb Speck zu schöner Farbe. Die Sauce wird auf gewöhnliche Weise fertig gemacht und dann in einer Sauce zu dem in zerstückte Scheiben geschnittenen Braten gegeben. Derselbe ist sehr schmackhaft und gibt auch einen besonders herrlichen und angenehmen Nahrungsmittel.

Ein ausgezeichnetes Droschiffert bereitet man leicht auf folgende Weise: gereinigte gelbe Rüben und Amaranthwurzeln werden zu gleichen Teilen mit etwas gemahlenem Hafer gemischt. Daraus füllt man von Zeit zu Zeit noch eine Hand voll alte gereinigte Semmel oder einige Mehlwürmer zu.

Bienenzucht. Die Frage der Einwinterung der Bienen ist eine so wichtige, daß es unklar wäre, damit lässig zu sein. Jedem Imker wird es am Herzen liegen, seine Völker ohne Verlust über den Winter zu bringen und jedem Stöckle seine gesunde, leistungsfähige Königin, reichlichen Vorrat an Honig und ein starkes

Volk zu erhalten, damit sofort im Frühjahr die erste Tracht ausgenützt werden kann. Abgesehen davon, daß der Imker das ganze Jahr nach seinen Stöcken sehen muß, wird er zur Zeit der Einwinterung, Ende September und Anfang Oktober, sämtliche Völker einer gründlichen Revision unterwerfen.

Der Schnupfen und Katarrh ist eine bei den Kaninchen am meisten auftretende Krankheit. Die häufigen und plötzlichen Temperaturwechsel müssen ganz besonders vermieden werden, da besonders die empfindlichen Wilder- und belgischen Rassen zu Entzündungen der Schleimhäute sehr geneigt sind. Das Kaninchen, welches an Nasenkatarrh leidet, hat geschwollene Augenlider, tränende Augen, die Nasenschleimhaut ist dunkelblau gefärbt und der Atem geruchvoll. Aus den Nasenhöhlen fließt eine dicke, gelbliche Flüssigkeit, das Tier verliert allmählich seinen Appetit, wird mager und stirbt. Als sehr wirksames Mittel gegen diesen Katarrh, wenn er sich im Anfangsstadium befindet, hat sich das tägliche Einbringen von Terpeninpiritus in die Nasenhöhle bewiesen. Bei gehöriger Ausdauer hat diese Anwendung fast immer Erfolg. Ist die Krankheit jedoch schon stark vorgeschritten, so nimmt dieselbe immer einen tödlichen Ausgang und alle Hilfsmittel sind vergeblich.

ALLERLEI.

Doppelhainig. Fremder: „Wohnen hier die Professoren und Studenten in einem bestimmten Stadtviertel?“ — Einheimischer: „Die Studenten wohl; aber die Professoren sind in der ganzen Stadt zerstreut.“ (Wegh.)
Boshaft. Parvenu (sehr abnehmlich, zu einem Gast): „Sehen Sie, dieses Schloß, das ich da bewohne, haben meine Ahnen erbaut!“ — Gast: „Die waren also Maurer?“

Am Bahnhof. Der Chemann hat soeben seine Frau abgeholt. — „Weißt du, Mädchen,“ sagt die kleine, lebhafte Dame — „meine Eltern wollten mich gar nicht fortlassen.“ — „Das will ich gern glauben! Die alten Leute haben mich ja so lieb!“

Eigenartige Geese. Necht eigentümliche Geese bestehen auf den Cook-Inseln im Stillen Ozean, welche einen Teil des englischen Reiches bilden. Diese Inseln werden von den Maori bewohnt, und jede Insel macht ihre eigenen Geese. Der Rat der Insel Manihiki, die auch zu dieser Inselgruppe zählt, hat nun neuzeitig ein Gesetz erlassen, um „das Doreiben zu regeln“. Danach wird „das alte Gesetz Mahanika in bezug auf Hunde“ wieder in Kraft gesetzt und jeder Hund auf der Insel zum Tode verurteilt. Schweine dürfen nicht mehr in voller Freiheit umherlaufen. Wenn ein Mensch nach neun Uhr abends umherwandert, so wird er verhaftet und in das Gerichtsgebäude gebracht, wo er die Gründe für seinen Aufenthalt im Freien angeben muß. — Schulden, die ein Eingeborener gemacht hat, sind durch kein Gericht einzutreiben. Wer einem Eingeborenen veranschaulichte Getränke verkauft, hat eine Geldstrafe von 200 Mark zu bezahlen. Trunkenheit wird mit einer Strafe von 20 Mark geahndet. Der Gebrauch gilt bei diesen Maori als kein größeres Verbrechen wie der Mord; mit 20 Mark ist er genügend geahndet. Schlägen auf der Straße oder den Sabbat zu brechen kostet 10 Mark.

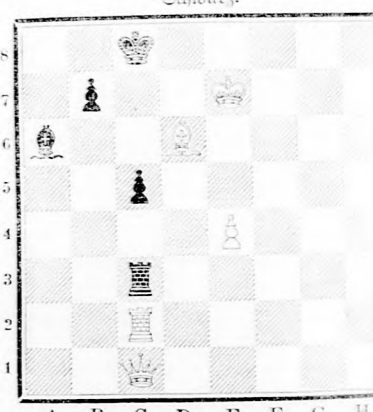
Der Sanitätsdienst im Kriege vor hundert Jahren. Wie übel es mit dem selbständigen Personal im österreichischen Heere vor hundert Jahren noch bestellt war, beweist ein Vorfall aus dem Feldzuge gegen die Türken im Jahr 1788, obwohl damals schon die ersten in der Kaiser-Akademie in Wien ausgebildeten Ärzte zur Armee eingeteilt wurden. Kaiser Josef II. bemerkte nämlich im Feldhospital in Semlin einen jungen Soldaten, der den Arm in der Schlinge trug. Zu seinem nicht geringen Erstaunen erfuhr der Monarch, daß der Mann nicht verwundet, sondern von dem „Feldscherer“ anlässlich eines Überlaufes ziemlich bedeutend verletzt worden sei. Josef II. ließ den ungeschickten Operateur kommen und stellte ihn zur Rede. Nach vielem Zittern und Zagen gestand der Mensch endlich, daß er keine Spur von medizinischen oder chirurgischen Kenntnissen besäße, sondern nichts mehr als ein Schneiderlein sei, das stink mit der Nadel umzugehen wisse, und viellecht darum auf hochwürdige Verwendung als Wundarzt angestellt worden sei, ohne daß man sich weiter um seine ärztlichen Qualifikationen bekümmert habe! Ein scharfes Donnerwetter des Kaisers machte solche Dinge für die Zukunft unmöglich, der famose „Arzt“ aber wurde als Tambour in ein Infanterieregiment eingeteilt.

Rästel.
Da der Staat auf dem Grunde steht du mich im Bruchgewande, Mühsal bin ich überget, und zum stampe reis bereit. Schon viel tumend Menschenleben hab' dem Tod ich übergeben, und so manches hübsche Tier fällt durch mich im Waldrevier. Dennoch sollt du mich nicht scheuen, dich im Gegenlicht dich trennen. Wenn durch mich der gute Staat für dich fliehet reich und blut, Julius Falck.

Scharade (Stilfig).
Mit eins und zwei kommt da die dritte mache ich lustige vier, fünf und sechs. So wird's nicht fehlen dir am Nachen. Das Ganze ist ein Abenteuerlein — Wie wird wohl die Lösung sein? Hugo Tollig.

Schachlösungen.
Nr. 19. 1. S e 8 - b 6, S f 5 x d 6, 2. L f 8 - g 7 matt.
A. 1. . . . T a 8 - f 8, 2. S b 6 - c 4 matt.
B. 1. . . . T a 8 - a 4 (c 8) 2. S b 6 - d 7 matt.
(C. . . . beliebig)
Nr. 20. 1. L b 6 - d 4 K b 4 - a 5, 2. D e 2 - e 5 beliebig, 3. D a 3 oder D a 7 matt.
A. 1. . . . K b 4 - a 3, 2. D e 2 - c 3 beliebig, 3. D a 5 oder D b 2 matt.
B. 1. . . . b 8 x b 7, 2. D e 2 - c 3 + K b 4 - a 3, 3. D a 5 matt.

Problem Nr. 21.
Von M. Steinweg in Berlin. Schmar.



Korrespondenz. Herrn M. A. Nürnberg. Das angebotene Schachproblem ist nur der hübsche Schluß einer geschickten Partie und für unsere Schachblätter nicht geeignet.

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Anagramms: Belle, Eric. — Des Enigmas: Sorgen, Sorgen. Des Silbenrätsels: Milch, Acker, Specker, Biddin, Gado, Bisco, Joins. Des Gnomens: Edam, Sahne, Harmonium. Des Bilderrätsels: Mäherer Mund, hält Leib und Seele gesund.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Heißler, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Heißler in Stuttgart.